

Spangenberg Zeitung.

Anzeiger für die Stadt Spangenberg und Umgebung. Amtsblatt für das Amtsgericht Spangenberg

33 Städte

Druck und Verlag: Buchdruckerei Hugo Munzer

Nr. 20

Sonntag, den 14. Februar 1937

30. Jahrgang

33 Städte

Druck und Verlag: Buchdruckerei Hugo Munzer

Nr. 20

Sonntag, den 14. Februar 1937

30. Jahrgang

33 Städte

Druck und Verlag: Buchdruckerei Hugo Munzer

Nr. 20

Sonntag, den 14. Februar 1937

30. Jahrgang

33 Städte

Druck und Verlag: Buchdruckerei Hugo Munzer

Nr. 20

Sonntag, den 14. Februar 1937

30. Jahrgang

33 Städte

Druck und Verlag: Buchdruckerei Hugo Munzer

Nr. 20

Sonntag, den 14. Februar 1937

30. Jahrgang

33 Städte

Druck und Verlag: Buchdruckerei Hugo Munzer

Nr. 20

Sonntag, den 14. Februar 1937

30. Jahrgang

33 Städte

Druck und Verlag: Buchdruckerei Hugo Munzer

Nr. 20

Sonntag, den 14. Februar 1937

30. Jahrgang

33 Städte

Druck und Verlag: Buchdruckerei Hugo Munzer

Nr. 20

Sonntag, den 14. Februar 1937

30. Jahrgang

33 Städte

Druck und Verlag: Buchdruckerei Hugo Munzer

Nr. 20

Sonntag, den 14. Februar 1937

Personalkredite für Junghandwerker

Bedeutungsvolle Anordnung Dr. Ley's.

Der Reichsleiter der DAF, Dr. Ley, hat folgende Anordnung erlassen:

Im jungen fähigen und strebsamen Handwerkern, die nicht im Besitz eines entsprechenden Vermögens sind, in Zukunft die Möglichkeit zu geben, sich eine Existenz zu gründen, wird die Deutsche Arbeitsfront durch die Bank der Deutschen Arbeit Junghandwerkern, die die gestellten Bedingungen erfüllen, die Schaffung einer Existenz durch Gewährung eines Personalkredits ermöglichen. Die Höhe des Kredits wird bestimmt durch die Art des Handwerks. Der Kredit ist so hoch, daß der Junghandwerker sich daraus eine Werkstatt einrichten kann und zweitens über das notwendige Betriebskapital für die ersten drei Monate verfügt. Die Rückzahlung des Kredits erfolgt in angemessener Weise, d. h., daß der neue Handwerker nicht übermäßig belastet bzw. der neue Betrieb in keiner Weise gefährdet ist.

Für die Gewährung eines Kredits müssen folgende Bedingungen erfüllt sein:

A) Allgemein: 1. Nur Mitglieder der Deutschen Arbeitsfront erhalten den Kredit. 2. Der Bewerber muß ein einwandfreies politisches Führungszeugnis des Polizeisträgers der Partei beibringen. 3. Im dem für den neuen Betrieb in Aussicht genommenen Ort muß die Existenzmöglichkeit nachgewiesen werden, d. h. das betreffende Handwerk darf nicht bereits übermäßig häufig in diesem Ort betrieben werden. 4. Der Bewerber muß sich an dem Sparsystem der DAF beteiligen. 5. Der Bewerber muß sonstigen gesetzlichen Bestimmungen für die Einrichtung eines Handwerksbetriebes entsprechen.

B) Für am 1. März 1937 noch in der Lehre stehende oder neu in die Lehre eintretende Handwerker: 1. Der Bewerber muß an den Berufsausbildungsstellen der Deutschen Arbeitsfront teilnehmen. 2. Der Bewerber muß ebenfalls an den jährlichen Reichsbewerbswettkämpfen teilnehmen. 3. Er muß nach der Beendigung des Jahres (Oktober/November) erstmalig teilnehmenden Leistungswettkämpfen für Gefellen teilnehmen. In einem Zeitraum von höchstens neun Jahren muß der Bewerber fünf Leistungswettkämpfe mit „gut“ oder drei Wettkämpfe mit „sehr gut“ abgeschlossen haben. Näheres in den Ausführungsbestimmungen.

C) Für Handwerker im ersten bis vierten Gefellenjahr gilt ebenfalls der Absatz B.3.

D) Für Handwerker mit vier und mehr Gefellenjahren: 1. Der Bewerber muß an einem besonderen Lehrgang der Deutschen Arbeitsfront für zukünftige Berufsausbildung (vom 1. April 1937 bis 30. September 1937 oder vom 1. Oktober 1937 bis 31. März 1938) teilnehmen. 2. Er muß an dem sich an diesen Lehrgang anschließenden Leistungswettkampf teilnehmen und ihn mit „gut“ bestehen.

Die Ausführungsbestimmungen zu dieser Anordnung erläßt der Leiter für „Das Deutsche Handwerk“ in der Deutschen Arbeitsfront im Einvernehmen mit dem Leiter des Amtes für Berufsberatung und Betriebsführung. Die Auszahlung der Personalkredite beginnt im Januar 1938.

Die Anordnung des Reichsorganisationsleiters Dr. Ley bedeutet — wie der Leiter für „Das Deutsche Handwerk“ in der Arbeitsfront, Paul Walter, schreibt — die Verwirklichung einer alten nationalsozialistischen Forderung. Sie bedeutet, daß nicht nur der finanziell gut fundierte, sondern vor allem der fachlich hervorragende Jungmeister selbständig schaffen kann. Diese Maßnahme wird von unseren Junghandwerkern in ihrer außerordentlichen Bedeutung erst richtig erkannt werden, wenn man die großen Zielsetzungen, die für die Zukunft geplant sind, berücksichtigt. Diese Zielsetzungen werden einer großen Anzahl von Handwerkern die Möglichkeit zur Selbständigmachung bieten. Selbstverständlich muß darauf geachtet werden, daß keine Überführung in den einzelnen Handwerkszweigen eintritt.

Bereits der Lehrling, der in sich den Ehrgeiz verspürt, einmal selbständiger Meister zu werden, soll zum regelmäßigen Sparen angehalten werden. Er wird diese Spartätigkeit auch als Gefelle ausüben. In der Regel wird das ersparte Geld, wenn der Junghandwerker selbständig werden will, nicht ausreichen, eine Werkstatt einzurichten. Wenn er nun eine günstige Gelegenheit zur Selbständigmachung findet, kann er sich mit einem Kreditgehalt an den Reichsbankverwalter wenden; dieser wird mit einigen sachverständigen Handwerkern ein Urteil darüber fällen, ob nach Lage der Dinge der neu zu errichtende Betrieb eine Existenzmöglichkeit zu bieten verspricht. Bejahenfalls wird dem Kreditgehalt stattgegeben. Dieser Kredit wird dann gewährt, wenn die persönlichen Voraussetzungen gegeben sind, die der Reichsorganisationsleiter in seiner Anordnung festgelegt hat und in den Ausführungsbestimmungen eingehend erläutert werden. Da es sich um einen reinen Personalkredit handelt, werden sachliche Sicherheiten nicht gefordert.

Die Deutsche Arbeitsfront erfüllt durch diese Aktion wiederum einen Teil der ihr vom Führer gestellten Aufgabe, jeden an seinen Platz im wirtschaftlichen Leben der Nation zu stellen.

Fernsprecher Nr. 127b

erschient wöchentlich 3 mal und gelangt Dienstag, Donnerstag und Sonnabend Nachmittags zur Ausgabe. — Bezugspreis je Monat 0.90 RM, frei ins Haus, einschließlich der Beilagen „Mein Garten“, „Die Frau und ihre Welt“, „Der bessere Wirt“, „Unterhaltungsbeilage“. — Durch die Postankasse und Briefträger bezogen 1.20 RM. — Im Falle höherer Gewalt wird kein Schadenersatz geleistet.



Druckanschrift: Zeitung.

Die Millimeter-Anzeigen-Beile kostet bei 46 mm Spaltenbreite 4 Reichspfennig. Ermäßigte Beilagen nach Preisliste. Der Millimeterpreis für Anzeigen im Beilagen beträgt bei 90 mm Spaltenbreite 12 Reichspfennig. Für sämtliche Anzeigen gelten die Bedingungen der ab 25. Nov. 1935 gültigen Preisliste Nr. 3. Anzeigenannahme am Erscheinungstage bis 9 Uhr Vormittags. D.M. 1 600

Haupt- und Verlagsbuchhandlung: Buchdruckerei Hugo Munzer. Haupt- und Verlagsbuchhandlung: Buchdruckerei Hugo Munzer. Haupt- und Verlagsbuchhandlung: Buchdruckerei Hugo Munzer.

Sonntag, den 14. Februar 1937

30. Jahrgang

Wieder unter der Hoheit des Reiches

Neuregelung der Verhältnisse der Reichsbank und Reichsbahn

In seiner großen Reichstagsrede vom 30. Januar 1937 verkündete der Führer und Reichkanzler, daß er im Sinne der Wiedervereinigung der deutschen Gleichberechtigung die Deutsche Reichsbank und die Deutsche Reichsbahn ihres bisherigen Charakters entkleiden und reiflos unter die Hoheit der Regierung des Reiches stellen werde.

Durch das jetzt vorliegende Gesetz zur Neuregelung der Verhältnisse der Reichsbank und der Deutschen Reichsbahn wird diese Ankündigung des Führers und Reichkanzlers verwirklicht. Die die Reichsbank betreffenden Bestimmungen regelt der erste Artikel, dessen Kürze schon sagt, daß es sich nicht um eine Neugestaltung des Bankgesetzes handelt, welches sich in den meisten Bestimmungen schon seit vielen Jahrzehnten voll bewährt hat. Die Novelle bezweckt vielmehr, lediglich die uneingeschränkte Währungsautonomie des Reiches herzustellen. Demzufolge ist vor allem die im § 1 des Bankgesetzes bisher festgelegte Unabhängigkeit der Reichsbank von der Reichsregierung weggefallen. In der Tat gibt es nirgends in der Welt eine Zentralnotenbank, die von der Regierung ihres Landes völlig unabhängig wäre und etwa eine Politik führen könnte, welche der allgemeinen Politik ihrer Regierung zuwiderläufe.

Um die Reichsbank, wie es der Führer in seiner Rede auspricht, reiflos unter die Hoheit des Deutschen Reiches zu stellen, hat der bisherige § 6 des Bankgesetzes nunmehr die Fassung erhalten, daß das Reichsbankdirektorium dem Führer und Reichkanzler unmittelbar untersteht. Dadurch wird der Reichsbank gleichzeitig innerhalb des Staatsapparates eine Stellung eingeräumt, die der Bedeutung ihrer inneren und äußeren Aufgaben entspricht.

In § 21 letzter Absatz des Bankgesetzes waren Verpflichtungen der Reichsbank aus der früheren Reparationsregelung festgelegt. Die Streichung dieses Absatzes ändert an den Beziehungen der Reichsbank zur Bank für Internationalen Zahlungsausgleich in Basel nur insoweit etwas, als sie sich künftig nicht mehr auf erzwingen, sondern — ebenso wie bei den Notenbanken der anderen an der WZB beteiligten Länder — auf freiwilliger Grundlage abspielen werden.

Die Neuregelung bei der Reichsbahn

Die die Reichsbahn betreffenden Bestimmungen des Gesetzes zur Neuregelung der Verhältnisse der Reichsbank und der Deutschen Reichsbahn, das mit dem Tage der Verkündung, am 12. Februar 1937, in Kraft tritt, lauten wie folgt:

Artikel 2. 1. Die Deutsche Reichsbahn-Gesellschaft führt den Namen „Deutsche Reichsbahn“. Ihre Dienststellen sind Reichsbahndienststellen. Die Hauptverwaltung der Deutschen Reichsbahn geht im Reichsverkehrsministerium auf.

2. Der Reichsverkehrsminister nimmt die Aufgaben des Generaldirektors, ein Staatssekretär und Ministerialdirektoren nehmen die Aufgaben der übrigen Vorstandsmitglieder wahr.

3. Die Deutsche Reichsbahn verwaltet das Vermögen der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft und das Vermögen des Reichs, das dem Betrieb der Reichseisenbahnen gewidmet ist, nach den Vorschriften des Reichseisenbahngesetzes vom 13. März 1924.

1930 (RGBl. II S. 369) als Sondervermögen des Reichs weiter.

4. An die Stelle des Verwaltungsrats tritt ein „Beirat der Deutschen Reichsbahn“. Er hat die Aufgabe, in grundsätzlichen und besonders wichtigen Fragen den Reichsverkehrsminister zu beraten. Dem Beirat gehören die Vertreter der Vorgesetztenämter an. Den Vorsitz im Beirat führt der Reichsverkehrsminister.

5. Die Reichsbahnbeamten werden unmittelbare Reichsbeamte. Die Befähigungsfähigkeit für ihre Ernennung und Entlassung regeln sich nach dem Gesetz vom 1. Februar 1935 (RGBl. I S. 74). Im übrigen gelten vorläufig die bisherigen gesetzlichen Vorschriften und Verwaltungsanordnungen der Deutschen Reichsbahn.

Die Verhältnisse der Deutschen Reichsbahn können, wie es in der Begründung zu Artikel 2 heißt, von jetzt ab so gestaltet werden, wie es allein vom jeweiligen Standpunkt der deutschen Interessen aus gesehen als das Beste erscheint.

Da die Reichsbahn ausschließlich dem Reich gehört, daß auch alle Stammattinen der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft in seiner Hand hat, kann nunmehr gesetzlich ausgesprochen werden, daß die Deutsche Reichsbahn ein „Sondervermögen des Reichs“ ist. Auch steht, nachdem die rein deutsche Verwaltung endgültig gesichert ist, nichts im Wege, in dieses Sondervermögen auch den großen Vermögenswert des sogenannten Reichseisenbahnvermögens einzubeziehen, d. h. den gesamten Grundbesitz der Reichseisenbahnen nebst allem Zubehör einschließlich der Fahrzeuge und mit allen Beteiligungen.

Unter den veränderten Verhältnissen muß die Stellung des Verwaltungsrats wesentlich geändert werden. Der Verwaltungsrat kann neben dem Reichsminister nur beratende Tätigkeit ausüben. Daraus ergibt sich die Umwidmung zu einem „Beirat der Deutschen Reichsbahn“, in dem der Reichsverkehrsminister den Vorsitz führt. Mit der Vereinigung der Aufgaben des Generaldirektors und des Reichsverkehrsministers muß auch die Behörde des Generaldirektors, die Hauptverwaltung, im Reichsverkehrsministerium aufgehen. Daraus wiederum folgt, daß die Aufgaben des Vorstandes von jetzt an durch Vorstandsausschüsse in ihrer Eigenschaft als Beamte des Reichsverkehrsministeriums ausgeübt werden. Für die Reichsbahnbeamten hat die Neuregelung zur Folge, daß sie aus der Stellung von mittelbaren Reichsbeamten wieder in das Verhältnis von unmittelbaren Reichsbeamten übergeführt werden.

Die Angleichung der Personalbestimmungen an die Verhältnisse des Reichs wird einige Zeit in Anspruch nehmen. Es muß deshalb festgelegt werden, daß vorläufig die bisherigen gesetzlichen Vorschriften und Verwaltungsanordnungen der Deutschen Reichsbahn gelten. Zum 1. Juli 1937 wird das Deutsche Beamtengesetz mit den für die Reichsbahn notwendigen Änderungen und Ergänzungen eingeführt, so daß § 133 des Deutschen Beamtengesetzes damit für die Reichsbahn gegenstandslos wird.

Ein Aufruf des Gauleiters

Zeitung lesen ist Lebensnotwendigkeit! Deshalb ist es notwendig, daß auch der kurzhessische Landbewohner zu jeder Jahreszeit seine Zeitung hält. Die Sommerabbestellung der Zeitung ist eine Sparsamkeit am verketteten Fleck. Gerade durch die Zeitung halten wir den Zusammenhang mit den Geschehnissen im Volk und in der Welt aufrecht und erfüllen damit eine staatspolitische Pflicht. Denn der Presse kommt in der nationalsozialistischen Staat die besondere Aufgabe zu, alle Volksgenossen an das große Zeitgeschehen heranzuführen. Einige Minuten am Tage findet auch im Sommer der Landbewohner Zeit, um einen Blick in die Zeitung zu werfen und sich damit über alles für ihn Wissenswertes zu unterrichten. In anderen Gauen besteht bei weitem nicht in dem Maße der Bedarf, die Zeitung im Sommer abzubestellen. Deshalb müssen auch die kurzhessischen Landbewohner mit dieser Gewohnheit brechen und ihrer Tageszeitung auch im Sommer treu bleiben. Damit ersparen sie auch der kurzhessischen Tagespresse große Summen, die ganz unproduktiv für Werbezwecke ausgegeben werden, und erhöhen damit die Leistungsfähigkeit unserer Zeitungen im Gau. Ich richte also an diejenigen Volksgenossen auf dem Lande, die bisher die Gewohnheit hatten, im Sommer ihre Zeitung abzubestellen, die Aufforderung, so weit wie irgend möglich, auch im Sommer ihre Zeitungen durchzuhalten.

Heil Hitler!

Weinrich,

Gauleiter und Preussischer Staatsrat.

Sei kein halber Mensch - lies ständig Zeitung!

Aufroflung der Diktate

Schneller Vormarsch der nationalen Truppen

Nach den letzten Meldungen von der spanischen Südf front dringen die nationalspanischen Truppen unaufhalt- sam weiter vor. Seit der Einnahme von Malaga sollen die Streitkräfte des Generals Queipo de Llano bereits 150 Kilometer ostwärts vorgedrungen sein. Die Vorhut soll bis auf 35 Kilometer auf die Gascenabahn Almeria herange- kommen sein. General Queipo de Llano hat im Rund- funf erklärt, daß vielleicht schon in Wochenfrist der Angriff gegen Valencia vorgetragen werde.

Das Leben in der Provinz Malaga beginnt bereits wieder seinen gewohnten Lauf anzunehmen. Es verkehren schon wieder verschiedene Autobuslinien, desgleichen in der Stadt Malaga die Straßenbahnen. Aus der Umgebung werden Lebensmittel nach Malaga und in die anderen von den nationalen Truppen besetzten Ortschaften gebracht.

Die Tätigkeit der nationalen Flieger ist sehr groß. Einige Flugzeuge konnten u. a. im Hafen von Almeria ein bolschewistisches 2500 Tonnen großes Schiff mit Bom- ben beladen und versenken. In einem Luftkampf in der Nähe von Granada wurden zwei zweimotorige bolsche- wistische Flugzeuge abgeschossen. An der Front von Ma- drid haben die nationalen Flieger längs des Manzanares- und des Jarama-Flusses die Stellungen der Bolschewisten mit gutem Erfolg bombardiert. Mehrere Lastkraftwagen mit Lebensmitteln, die auf der Straße von Valencia nach Madrid fahren wollten, wurden von den nationalen Artil- lerie unter Feuer genommen und mußten umkehren.

Wie jetzt noch ergänzend bekannt wird, ist bei den Kämpfen um Gienpuzcos südlich von Madrid vor einigen Tagen eine ganze internationale Brigade, ins- gesamt 1300 Mann, und Leben gekommen. Unter den Ge- fallenen befanden sich ein französischer Oberst und zwei französische Gaudisten.

Die Offensive bei Malaga

Einer der roten Oberhäuptlinge gefangen.

Das Oberkommando der nationalspanischen Truppen bestätigt die Einnahme der Stadt Motril. Die Befestigung konnte ohne große Schwierigkeiten durchgeführt werden, da sich die bolschewistischen Militärs mit Waffen und anderem Kriegsmaterial widerstandslos ergaben. Die fliegenden nationalen Truppen haben ihren Vormarsch im Süden bereits wieder fortgesetzt.

Bei der Einnahme Malagas wurde übrigens auch der Oberhäuptling der bolschewistischen Milizen von Malaga und Drabizher zahlreicher Grenelaten, der Vorsitzende der sogenannten Syndikalistischen Partei, der sich „Pro- vincialchef“ nannte und sich die Würde eines Bürger- meisters von Malaga angemaßt hatte, gefangengenommen.

Juden auf Menschenjagd

Nach längerer Beobachtung wurde in Warschau ein geheimen Werbebüro aufgedeckt, das „Freiwillige“ für die Bolschewisten in Spanien anwarb und sie mit Hilfe ge- fälschter Pässe durch die Tschechoslowakei weiterbeförderte. Das Werbe- und Passfabrikationsbüro wurde selbstverständ- lich von Juden unterhalten, die sich auch jüdischer Agen- ten bedienten. Es wird angenommen, daß es nur einer geringen Zahl von Personen gelungen ist, mit Hilfe von gefälschten Pässen Polen zu verlassen. In letzter Zeit wur- den mehrfach Reisende mit falschen Pässen an der Grenze angehalten.

Der Angriff auf Madrid

Straße Madrid-Valencia endgültig abgeriegelt.

An der Madrider Front setzen nach dem amtlichen Geheerbericht die nationalen Truppen unerwartet ihren Vormarsch längs des Jarama-Flusses fort. Im Schutz der Dunkelheit drang zunächst Kavallerie vor, die als erste den Fluß erreichte, der infolge anhaltenden Regens außer- ordentlich fließend ist. Fuß und Reiter überquerten ihn teils wadend, teils schwimmend. Der Angriff wurde wiederum von General Barcala geleitet. Das andere Ufer wurde von einer französisch-belgischen Kompanie der „An-

ternationalen Brigade“ verteidigt, die die Brücke gesprengt hatte. Die nationale Kavallerie griff diese Kompanie an und machte eine große Zahl Gefangener. Nur wenige konnten fliehen. Nach Eintreffen der Infanterie wurde der Angriff auf die jenseitigen Abhänge fortgesetzt, die vom Feind nach kurzem Kampf geräumt wurden.

Nach verlustreichem Gegenangriff setzten die Bolsche- wisten schließlich den Fuß ein, von denen sechs in die nationalen Reihen einzudringen vermochten. Zwei von ihnen wurden erbeutet, vier blieben gefesselt liegen. Unter der gelangenen Lanfbesagung befand sich ein französischer Hauptmann mit französischen Militärpapieren. Der An- griff der nationalen Truppen wurde von Fliegern erfolg- reich unterstützt. Am Nachmittag war die Straße nach Valencia erreicht, und sofort wurden die jenseitigen Wein- berge bei Arganda besetzt. Hiermit ist die letzte der großen von Madrid ausstrahlenden Hauptstraßen abgeschnitten, so daß den Bolschewisten nur die Straße nach Guadalaajara und einige Nebenstraßen verbleiben.

General Faupel zum Vorkämpfer ernannt

Der Führer und Reichstagsler hat den bisherigen deutschen Geschäftsträger, General A. D. Faupel, zum deutschen Vorkämpfer bei der spanischen Nationalregie- rung ernannt. General Faupel ist bereits durch den Reichsminister des Auswärtigen, Freiherrn von Neurath, vereidigt worden.

Italien hat keinen Thronerben

Der erste Sohn des Kronprinzenpaars. Die italienische Kronprinzessin hat am Freitagmittag 14.30 Uhr den von ganz Italien sehnsüchtig erhofften Thron- erben geboren.

Die aus Neapel kommende Meldung wurde in der Hauptstadt alsbald durch Sonderausgaben der römischen Bevölkerung mitgeteilt, die allenfalls freudige Anteil- nahme an dem Ereignis bekundete.

Große Freude in ganz Italien

Die Geburt des italienischen Thronerben hat in ganz Italien größten Jubel ausgelöst. Kaum hatten 101 Salut- schüsse die seit einigen Tagen mit großer Spannung er- wartete glückliche Geburt eines Thronerben angekündigt, da eilten tausende begeistert Neapolitaner zum Königs- lichen Schloß, um in sich immer wiederholenden An- gebungen und stürmischen Ovationen dem Haus Savoyen ihre Huldigungen darzubringen.

Nom prangt seit den Nachmittagsstunden des Frei- tags in prächtigen Flaggenschmuck. Auch hier verkündeten 101 Salutschüsse der Bevölkerung das große Ereignis. Gleichzeitig ertönte die nur bei ganz seltenen Anlässen, so zuletzt bei der Proklamation des Imperiums, ertin- gende Glocke des Capitols. Italiens Hauptstadt wird in den nächsten drei Tagen durch Beflagung und nächtliche Festbeleuchtung ein besonders feierliches Aussehen er- halten.

Dem Thronerben, der die Namen Viktor Emanuel erhält, wird der Titel eines Prinzen von Neapel ver- liehen.

Bekenntnis zur Gemeinschaftsschule

Bauleiter Wächter über die Abstimmungsergebnisse in Nürnberg und München.

Gauleiter Fritz Wächler, Reichswalter des NS- Lehrbundes, nimmt in einem Artikel in der „Bayerischen Post“ zu den Ergebnissen der Einschreibungen für die Gemeinschaftsschule in München und Nürnberg Stellung. In dem „Bekenntnis zur Gemeinschaftsschule“ über- schrieben Artikel erklärt Gauleiter Wächter u. a., die Einschreibungen zeigten deutlich, daß es auch für die kathe- lische Bevölkerung überhaupt keinen „Kampf um die deutsche Schule“ gebe und daß sie ebensovienig von dem Umlenkung der Gefährdung der religiösen Erziehung beein- druckt werden könne.

Wenn man nach den Gründen suche, aus denen heraus sich die Elternschaft zur Gemeinschaftsschule, d. h. zur

deutschen Schule, betanmt habe, so mußte dabei auf selbstverständliche — und deshalb bisher ungegründete — Befürchtungen des Lebens hingewiesen werden, daß ein deutsches Volk nur eine in diesem Geist geschaffene Schule diesem Geist wirksam deutsche Schule haben könne. Volk selbst habe hier — im Rahmen der Gesetze — eigener Angelegenheit die Entscheidung gefaßt und die Gemeinschaftsschule, die deutsche Schule, gefordert!

Der Artikel schließt: Das Ziel, für das wir kämpfen und für das sich besonders auch die gesamte deutsche Jugenderschaft einsetzt, die im Nationalsozialistischen Kampf- bund geeint ist, heißt nun einmal unabänderlich: die deutsche Schule. Sie, diese Gemeinschaftsschule, die all im Reich als die einzige maßgebende Schule auf- zureichen, ist das Gebot nationalsozialistischer Erzie- lung an der deutschen Jugend. Diese Aufgabe muß der Schuleform liegen, damit die vom Führer geforderte Volksgemeinschaft in der allgemeinen Schule ihren ge- sunden Ausdruck findet.

Wer dieses Ziel aber zum Anknüpfungspunkt für einen kurzfristigen Mißbrauch möchte, ist ein Verräter am deut- schen Volk und er kann sicher sein, daß dieses Volk ihm eines Tages ganz gehörig auf die dreiften Finger klopfen wird.

Musterung des Jahrgangs 1917

Eine Anordnung im Reichsgesetzblatt.

Im „Reichsgesetzblatt“ (1.17) wird eine „Anordnung über die Erfassung und Musterung 1937 für den allge- mein Wehrdienst“ veröffentlicht; die Anordnung ist vom 4. Februar datiert. Darin heißt es, daß die des Wehrdienstes des Jahrgangs 1917 — in der Musterung auch die des Jahrgangs 1912 — vom 2. April ab in der Musterung die polizeilichen Meldebehörden erfasst und im Sommer gemustert werden.

Die Dienstpflichtigen des Jahrgangs 1917 haben der Zeit vom 1. Oktober bis 31. März 1938 oder vom 1. April 1938 bis zum 30. September 1938 Wehrdienst zu leisten. Sie werden voraussichtlich vom 1. Ok- tober 1938 zum aktiven Wehrdienst herangezogen.

Die Dienstpflichtigen des Jahrgangs 1912 in der Musterung dagegen werden zum Reichsarbeitsdienst mehr herangezogen; sie haben vom 1. Oktober 1937 aktiven Wehrdienst zu leisten.

Arbeitseinsatz der Metallarbeiter

Erweiterung der bestehenden Anordnung.

Im Reichsanzeiger wird eine neue Anordnung über den Arbeitseinsatz der Metallarbeiter veröffentlicht.

Bekanntlich ist durch den Erfolg der Arbeitsbeschaf- fungsmaßnahmen der nationalsozialistischen Regierung und der getretenen Bedrohung der deutschen Wirtschaft bereits ein erheblicher Mangel an Metallarbeitern eingetreten. Um ein ge- nügendes Maß an Metallarbeit zu gewährleisten, sind bereits seit dem Jahre 1934 Maßnahmen getroffen worden, die jetzt nach wesentlichen Gesichtspunkten hin erweitert wurden.

Einmal sind durch die neue Anordnung auch die Di- plom- ingenieure und sonstigen akademisch vorgebildeten „Ar- beiter“, „Abwehrung“ erfahrungsgemäß besonders umfang- reich, in die bisherige Regelung einbezogen worden, soweit sie Gehalt nicht 1000 RM monatlich übersteigt. Die zweite, wesentliche wichtige Änderung besteht darin, daß jetzt Wechsel von Arbeitskräften in der Metallindustrie, wenn es sich um Fachkräfte handelt, zu einem un- möglich ist. Bislang konnte im gleichen Arbeitsamtsbezirk Stellenänderung ohne Zustimmung der Arbeitsämter zu- folgen.

Gegen die sich daraus ergebenden Unzuträglichkeiten hat sich einzelne Wirtschaftsprüfung durch Einführung von „Arbeitskreisen“ zu helfen gesucht, die aber den Nachteil mit sich bringen, daß die Arbeitskraft des einzelnen Facharbeiters gemessen nach dem Erfolge seines bisherigen Arbeitseinsatzes ab- gewertet wird. Mit Wirkung vom 15. Februar ab ist nun auch jeder Wechsel innerhalb des gleichen Arbeitsamtsbezirks zustimmungspflichtig geworden.

falsch gestoppt, das wäre ja besser als der Weltrekor. Das ist unmöglich, so schnell sind wir nicht gelaufen!“



Urheberrechtschutz: Korrespondenzverlag Hans Müller, Leipzig C 1

62. Fortsetzung

„Aufstehen!“ Klang Wildes Stimm an sein Ohr. „Hast du geschlafen, das Klang ja wie die Trompeten von Jericho. Entschuldig! Mensch hast du heute einen festen Schlaf. Na- türlich, die ganze Nacht gebummelt und dann früh kein Aufstehen!“

„Aber Bruno“, bat Paul, „wir sind doch erst einhalb vier Uhr eingetroffen, wir hatten doch zusammen Dienst.“

„Ganz gleich, mein Junge! Du bist jung, dich darf das nicht stören, auch wenn du nur zwei Stunden geschlafen hast. Also los, aufgestanden, jetzt wird trainiert. Hierschel war- tet schon darauf, daß er mit dir einmal fünfzehnhundert Me- ter laufen kann.“

„Bruno, ich bitte dich“, bat Paul abermals, „laß mich noch ein bißchen schlafen, ich kann jetzt nicht!“

Da ertlang Charlys Stimme: „Paul, rede doch nicht so viel und mache es wie ich, stelle dich doch ganz einfach tot!“

Aber so sehr auch die beiden bettelten, es half ihnen nichts. Beide mußten, obwohl sie übermäßig waren, aus den Fed- ern, die in diesem Falle Dedden waren, herausklettern.

Die Zähne klapperten ihnen an diesem kalten Januartag, und es war noch ganz dunkel draußen.

Zehn Minuten später lief die Korporalschaft im Dämmer- licht über den Sportplatz. Viermal ging es die Bahn herum. Paul lief neben Hierschel.

„Ich kann nicht mehr, ich kann nicht mehr!“ stöhnte er. „Wir sind heute kaputt!“

„Zusammennehmen!“ rief ihm Hierschel zu. „Das geht schon vorüber. Paß auf, das Blut kommt richtig durchein- ander, und dann laufen wir einmal über fünfzehnhundert Meter.“

„Heute hängt du mich ab“, entgegnete Paul müde, dem jetzt alles egal war.

Aber als er dann doch mit Hierschel über die 1500 Meter lief, da riß er sich zusammen. Hierschel hatte schon recht behalten, das Blut war durcheinander gekommen, und er fühlte sich wohl und frischer.

Hierschel führte in dem 1500-Meter-Lauf. Er nahm das Tempo nicht so scharf, um Paul zu schonen. Unteroffizier Wilde hatte ihm erzählt, daß die beiden erst um 1/4 Uhr ins Bett gekommen seien. Die Gesellschaft bei Eggellens hatte sich bis gegen 2 Uhr ausgebreitet.

Nach 1000 Meter verschärfte Hierschel das Tempo. Paul biß die Zähne zusammen und kam mit. Und mehr und mehr strebten sie ihrem Ziele zu.

200 Meter vor dem Ziele setzte Hierschel mit einem Schlage zu einem rasenden Endspurt an. Er war frisch und ausgeruht, was bei ihm leichte, federnde Aktion war, das mußte sich Paul abqualen.

Aber da geigte er, daß er aus gutem Holze war und daß in seinen unverbrauchten Nerven gewaltige Kraftreserven schlummerten.

Verbissen kämpfend kletterte er an Hierschel. Der kämpfte wie ein Löwe, verfuhrte sich von Paul loszureißen, aber es gelang ihm nicht. Im Gegenteil, der Beifall der Kameraden spornte Paul zu einer gigantischen Leistung an.

Alle Kräfte zusammenreichend verfuhrte er jetzt, Hierschel zu überholten.

Die Kameraden rufen bei dem äußerst mitreißenden End- lauf.

Kurz vor dem Ziele schiebt sich Paul um Brustbreite vor, und dieser winzigen Vorsprung hält er verbissen kämpfend bis ins Ziel hinein, wo er Charly beinahe in die Arme fällt.

Jetzt kommt die Reaktion, die gewaltige Kraftleistung hat ihn doch ausgepumpt.

Wilde ruft dem Gefreiten zu, der die Zeit gestoppt hat: „Wie ist die Zeit?“

„Drei Minuten, achtmundvierzig zwei Zehntel Sekunden“, stottert der Gefreite und sieht auf die Stoppuhr.

„Himmelberggott!“ flucht Wilde. „Da hast du wieder

(Fortsetzung folgt.)

Spangenberg, den 13. Februar 1987.

Ein teurer „Segen“

[illegible]

„Die alte Katholik, die Frau des Professors verpönte,
hann, ihm das heiligste Unwohlsein sich schwer in ihre Glieder
te. „Sehr krank, sehr krank!“ Es war, als hämmere
te. „Die Stimme der Fremden das Unbehaglichkeitsgefühl
der die Unbehaglichkeit, und dann folgte: „Ach, dann schied
ten!“ Gebete murrend forderte die Dunkelhaarige Geld,
um es zu besprechen, leate es in das Kässchen im Wücher-
schrankgattin und leate es in das Kässchen im Wücher-
schrank. Mit den Worten: „Nach einer Stunde sind Sie
geheilt!“ verließ die Fremde mit Segenssprüchen das
Haus. Das war um fünf. Als es sechs schlug, erwachte
die Frau und wußte nun: Man hatte sie hypnotisirt!
Ng.

Aus der Geschichte der Stadt Spangenberg

Actum Spangenberg die 2ten Junii
Anno 1667

Seindt im Begein Andreas Wütner Ambschultheßen
Herren Bürgermeisther Herman Meckbagen und Christian
Meurer, wie auch Valthasar gewertliegen Rahis Kämmerer
nebst dem Stadtschreiber nachgeschriebene Personen erfor-
dert, haben Ihren Bürgerlichen eydt und Pflicht wüch-
sigen geleistet wie das recht ist, und sind Bürger wor-
den, Undt hat jeder zum bekennntnis In maasz wein er-
lost. Und bezahlet, als

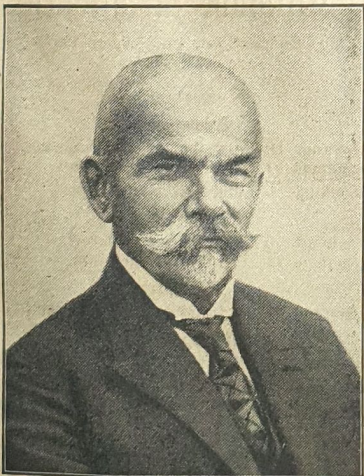
Johannes Mildeners	Christophel Walbed
Conradt Schüeler	Johannes Veist
Johannes Koch Jünger	Conrad Schmit
Andreas Keller	Martin Kann
George Ludoph	Johannes Schneider
Johannes Drechsler	

Actum Spangenberg, den 7 ten Januar anno 1669

Sindt in dergleichen Herren Lucas Schuettrumpfe rent-
meistern Burgmeister: H. Andreas Bütnern Amptschultheißen,
Herren Burgmeister: H. Christiane Meurers und H.
Johane Murchardt, wie auch H. Sebastian Rupprecht
raths Kammerer neben Johann Wilhelm Helwig Stadt-
schreibern, nachgeschriebene Verlohnern ersordert, haben Ihren
bürgerlichen eydt und Pflicht würcklichen obgelegt wie ge-
bräuchlich, Undt sindt biürger worden. Zu mehrer beständtlich-
keit dan ein Jeder ein Maß Wein bezahlet. Undt sein Volgende:
Die Gebühr ist unter Vorsehagte gleich, wie Hertkommens,
getheilt worden

Johannes Noll junior
 Conrad Nöding (löset halbe Bürgerschaft)
 Joß Merter
 Zacharius Merter
 Hans Jacob Eschar (löset halbe Bürgerschaft)
 Conrad Seig
 Jacob Breßler
 Hans Peter Galtung (löset halbe Bürgerschaft)
 Johannes Vogelersang (löset halbe Bürgerschaft).

३. ३.



— Zum Geburtstag des Hauptlehrers i. N. Georg Frischkorn. Am kommenden Montag tritt unser 10-bürger Hauptlehrer Georg Frischkorn in das 75. Lebensjahr ein. Er war von 1898 bis 1927 an unserer Stadtschule, von 1911 bis 1. November 1927 als Haupt-

in den Rufstand zu treten. In den ersten Jahren seines Rufstandes blieb er in Spangenberg wohnen und beschlößte sich reges als Primarforster. Seine Fortkungen sind im Manuskripte niedergelegt und werden dem Gelschleuß aus unserm großen Gelschleuß wertvolle Dienste bieten. Später verlegte er seinen Wohnsitz nach Rassel. Im vergangenen Sommer aber zog er ihn nach einigen Jahren wieder zum „Lienbach“ zurück. Möge dem verdienstvollen Manne weiterhin ein recht gesegneter Lebensabend in Gesundheit und Lebensfreude beschieden sein.

— **Mütterberatung**, am Dienstag, den 16. Februar 1937 um 14 Uhr.

— **Fortbildungslehretränge.** Wir brachten am Dienstag eine Notiz über berufliche Fortbildungslehretränge der DAF und möchten dazu noch bemerken, daß nur Mitglieder der DAF daran teilnehmen können. Die Anmeldefrist wurde vom 15. auf den 17. Februar verlängert.

Rassel. Auf der Eisenbahnstrecke Ihringshausen—Kragenhof wurde ein Lehrling aus Rassel tot aufgefunden. Nach vorläufiger Feststellung liegt Selbstmord vor.

Marburg. In der Kiewerförkerei Bauerbach nahe dem Forsthaus ereignete sich bei Balzarbeiten am Mittwochmorgen ein feldlicher Unglücksfall. Der 38 Jahre alte Holzhauer Peter Bloß aus Großseelheim war zusammen mit einem Arbeitskameraden mit dem Fällen eines Baumes beschäftigt. Plötzlich spaltete der Stamm und ein Stück desselben flog dem Arbeiter mit großer Wucht an den Kopf. Dabei erlitt der Verunglückte einen doppelten Schädelbruch. Er wurde der Chirurgischen Klinik in Marburg zugeführt, wo er noch im Laufe des Tages seinen schweren Verletzungen erlag.

Eisenach. Auf dem Eisenacher Güterbahnhof ereignete sich ein Unglück, dem der 31 Jahre alte Vabnarbeiter H. Ammerichs über aus Rälberfeld bei Eisenach zum Opfer fiel. Als der Arbeiter mit dem Befestigen von Schrauben eines Gleises beschäftigt war, überhörte eine nahebe Lokomotive, wurde erfasst und getölet.

Lauterbach. Es ist beabsichtigt, in der Stadt Lauterbach eine Großschweinemästerei einzurichten, in welcher alle Küchenabfälle zur Verwendung kommen sollen.

Bad Emß. Wie wir erfahren, hat die Bundesführung des Kyffhäuser-Bundes, beschlossen auch in diesem Jahre das Treffen der Altveteranen von 1864, 1866 1870/71 Ende August oder Anfang September wieder in Bad Emß durchzuführen.

**Mit „KdF.“
in die Winterfrische!**



DAK 12

Zeitpunkt: Sommer

„Nun weine man nicht, Willi!! — — Schnell
ne Reisesparkarte und feste gespart, dann
haste wenigstens schon die Vorfreude!“

Getauglichkeit

Welche Geistesgestörten dürfen nicht heiraten?

Das neue Ehegesetz und die Ehegesetze vom 18. Oktober 1933 verbieten die Ehe in solchen Fällen, wenn einer der Verlobten an einer geistigen Störung leidet, die die Ehe für die Volksgemeinschaft unerwünscht erscheinen läßt. Diese Maßnahme will vor allem verhüten, daß sich die geistigen Abartigkeiten weiter im Volk vermehren. Es kommt also nicht darauf an, daß die geistige Störung so stark ist, daß die Ehegemeinschaft als solche überhaupt unmöglich erscheint. Menschen, die so geistig krank sind, daß sie zur Ehe überhaupt untauglich sind, werden ja meistens durch das Sterilisierungsgesetz fallen. Das Ehegesundheitsgesetz will gerade solche Seelstärklinge und Seelentrante an der Ehe hindern, deren Nachkommen voraussichtlich ebenso krank oder noch kränker sein werden.

Zum Beispiel, zwei geistesgestörte Psychopathen, das heißt Menschen, die in ihren Gefühlsregungen, in ihrem Willen und in ihrem Gefühlsleben sehr starke Absonderlichkeiten und Abartigkeiten zeigen, dürfen nach diesem Gesetz in Zukunft nicht mehr heiraten, weil wir wissen, daß die Kinder eines solchen Paares noch viel abartiger und schwächer sein werden als die Eltern selbst. Aber auch ein gesunder Mensch soll nicht einen Psychopathen heiraten, weil die Kinder dieses Paares ebenfalls die Abartigkeiten des einen Gatten sehr oft erben. Zwar werden sie nicht so schwer krank sein, wie im erstgenannten Falle, aber um so bedauerlicher wäre es, wenn der hochwertige gesunde Gatte geisteskranke Kinder haben würde, während er mit einem ebenso tüchtigen Lebenskameraden fröhliche und gesunde Kinder zeugen könnte. So ist also die „geistige Störung“ dieses Gesetzes nicht an irgendeine Krankheitsdiagnose gebunden, sie ist auch nicht ein gradweise auszurechnender Intelligenzverlust, sondern viel-

In diesem Jahre wollen wir das 700jährige Fest der
unserer stolzen Burgstelle feiern und alle Bürger und Bür-
gerinnen unserer Stadt werden wohl von dieser Tausende
mittlerweile Kenntnis genommen haben. Nun soll auch
gleichzeitig mit dem Fest eine Werbung für unser schön
gelegenes Städtchen verbunden sein und da in es oberste
Pflicht, möglichst viele Gäste anzulocken. Der Propaganda-
ausschuß hat sich deshalb entschlossen, die hier beigefügten
Brieferschlupfmäße herauszugeben.

Es ist dies eine Werbung für unser Fest, an der sich alle Volksgenossen beteiligen können; denn Briefe schreibt schließlich ein jeder mal und wenn sich deshalb jeder Geschäfts- mann und jeder Privatmann zur Pflicht macht, alle Briefe mit dieser Beschlusssarte zu versehen, dann haben wir keine Bedenken mehr, daß die Kunde von dem Spangenbergcr Heimatfest nicht in alle Ecken Deutschlands bringen würde.

In diesen Tagen werden nun einzelne Bürger unserer Stadt mit den Verschlusßmarten „hausieren“ gehen und wir hoffen, daß jeder Volksgenosse sich an der Werbung betheiligen wird.

mehr auch eine erbbiologische Frage, die erstens den geistigen Zustand des einen Verlobten, sodann aber auch des anderen Verlobten umfaßt und gleichzeitig den geistigen Cippenwert beider Verlobten mit in Betracht zieht. So, wie wir einem normal oder hochbegabten Menschen die Beschaffenheit seiner Kinder erst dann voraussetzen können, wenn wir seine eigene Familie, die Persönlichkeit seines zukünftigen Gatten und die Familie dieses zukünftigen Gatten genau kennen, genau so können wir auch eine schlechte Nachkommenschaft in diesen Fällen voraussetzen, wenn wir die beiden Verlobten und ihre Sippen genau untersucht haben.

Merlei Neuigkeiten

Neue Schneefälle in Bayern. Im Laufe des Donnerstagabend und in der Nacht zum Freitag setzten im Bayerischen Oberland neue Schneefälle ein. Wie aus Kempten gemeldet wird, wurde der Verkehr auf den Landstraßen durch die Schneemassen stark behindert. In Füssen hat die Schneehöhe 40 Centimeter im Thal und etwa 150 Meter auf den Höhen erreicht. In Immenstadt liegt der Schnee bis zu 70 Centimeter und auf den Bergen sogar 2 Meter hoch.

Das Explosionsunglück in Avignon. Die Folgen des Explosionsunglücks in Avignon sind weniger schlimm als man ursprünglich befürchtete. Bisher sind ein Toter, ein Schwerverletzter und vier Leichtverletzte geboren worden. Die Aufräumarbeiten haben die ganze Nacht über angebauert. Im Anschluß an die Explosion entstanden Brände, die jedoch gelöscht werden konnten.

Klosterkapelle durch Großfeuer zerstört. In dem Klosterchampion bei Ramur brach Feuer aus, das bald einen großen Umfang annahm, daß außer der Feuerwehrt von Ramur auch eine Truppenabtheilung zur Brandstille entfandt wurde. Am Abend war das Feuer eingestrichelt. Die Kapelle des Klosters ist völlig vernichtet. Menschenleben sind dem Brande nicht zum Opfer gefallen.

Vulkan-Ausbruch in Chile

Santiago de Chile, 13. Februar. Der Vulkan Plaima Temuco befindet sich in starker Thätigkeit. In der näheren Umgebung wurden durch Lavaströme und Ausbrüche von heißen Quellen Zerstörungen auf den Feldern angerichtet. Das Aufschwellen der Flüsse brachte zwei Brücken zum Einsturz. An den bisher vorliegenden Berichten sind zwei Todesopfer verzeichnet.

Entsetzliche Bluttat

Warschau, 13. Februar. In einem Dorf in der Nähe von Stanislaw erschloß ein Dorfbewohner aus persönlicher Rache sieben Personen durch die Fenster ihrer Wohnungen. Danach unternahm der Täter einen Selbstmordversuch, wurde als Postzeiungsmann in ein Krankenhaus gebracht.

Schwarzes Brett der Partei

Reichsberufswettbewerb in Spangenberg

Es wird nochmals auf den morgen, Sonntag, den 14. Februar 1937, beginnenden Reichsberufswettkampf hingewiesen. Die Eröffnung findet morgens um 8 Uhr vor dem Rathaus statt. HJ, BDM und alle Wettbewerbsteilnehmer treten um 7.45 Uhr vor der Jugendherberge ein.

Bereinstalender

Innverein „Froher Mut“ Spangenberg (Rfd)

Jahreshauptversammlung am 13. Februar
Brünen Baum. Nachmittags 2 Uhr. 18. März.

Der Vereinsführer

Kombinationen der Londoner Presse.
Obwohl die englische Antikolonialpresse über die Unterredung des Völkchens von Abbenroop mit Lord Salisbury bezüglich der Frage, ob in einer zweifelhafte Unterredung verschiedene Fragen, die das Interesse der beiden Länder betreffen, besprochen worden seien, glaubt eine Reihe von Blättern, gewisse Kombinationen über den Inhalt der Besprechung berichten zu können.
Der diplomatische Korrespondent der „Daily Mail“ sagt, daß das Kolonialproblem nicht „formell“ erörtert worden sei. Völkchens von Abbenroop habe darauf hingewiesen, daß Deutschland wegen seiner wachsenden Bevölkerung einen Anspruch auf die Rückgabe seiner früheren Kolonien habe. Lord Salisbury habe den deutschen Völkchens auf den Rohstoffausfuhr in Genf verwiesen.
Abbenroop habe anscheinend keine formelle Forderung vorgebracht, sondern nur erklärt, daß der Führer die Ansichten der britischen Regierung darüber zu wissen wünsche. Salisbury habe versprochen, die Angelegenheit dem Kabinett vorzutragen.
Der diplomatische Korrespondent glaubt weiter, daß die Frage der kommunistischen Gefahr und des französisch-sowjetischen Bündnisses erörtert worden sei sowie die Nichtteilnahme des Völkchens an der Konferenz. Abbenroop habe die deutsche Bereitschaft erklärt, ein Freiwilligenkorps zu entsenden, sobald eine Allgemeinregelung erreicht worden sei. Deutschland könne aber keine Form der Einmischung dulden, die es Sowjetrußland erlaube, weiter Einfluß in Spanien auszuüben.
Der „Daily Telegraph“ meldet u. a., in der Unterredung seien Deutschlands wirtschaftliche Lage, die Rückgabe der früheren Kolonien, die Rüstungsfrage, die Gefahren der Ausbreitung des Kommunismus und die Zukunft des Völkerbundes berührt worden. Der deutsche Widerstand gegen eine Rückkehr in den Völkerbund scheine nach wie vor unvermindert stark zu sein. Der diplomatische Korrespondent des „Daily Herald“ glaubt, daß vor allem zwei Fragen behandelt worden seien: Der Beginn von Verhandlungen für ein neues Locarno als Anlaß

...eine Scheinregelung und die deutsche Anspruchs auf Wiedergabe von Kolonien. Die bolschewistische Gefahr und die Palte Frankreichs mit den Sowjets und den Tschechen seien ebenfalls erörtert worden.
„Die Gefangenen der Tschechoslowakei“
Scharf Abrechnung mit den Versäulern „Staatsgründern“.
Lord Rothermere, der bereits vor Jahren feststellte, daß die Tschechoslowakei ein beunruhigendes Element in Mitteleuropa ist, veröffentlicht in der „Daily Mail“ einen aufseinerregenden Aufsatz, in dem er mit schmerzhafter Offenheit die eigenartigen Umstände schildert, die zur Gründung der Tschechoslowakei in Versailles führten, und die Gefahren hervorhebt, die dem europäischen Frieden aus den damals begangenen Fehlern drohen. Von allen Fehlern, die von den „Friedensmachern“ in Paris begangen wurden, war dieser der schlimmste, und er kann, so sagt Lord Rothermere, möglicherweise Europa einen Krieg kosten. Im einzelnen führt Lord Rothermere u. a. aus:
Die Versäulern Friedenskonferenz wurde dazu geblufft, die Tschechoslowakei zu schaffen. Dieser Schwindel hält 16 Jahre angedauert. Es ist Zeit, daß man ihn enttülle. Obwohl die Tschechoslowakei 14 Millionen Einwohner hat, sind nur 7 Millionen Tschechen. Die Hälfte der Bevölkerung hat es fertig gebracht, den Rest zu annektieren und zu beherrschen. Auf der Friedenskonferenz wurde dem Obersten Rat gefälschtes Beweismaterial unterbreitet.
Da Tschechen und Slowaken zusammen nur 8,112 Millionen zählten, sicherten sich die tschechischen Führer mit allerlei Art zweifelhafter Beweisführung den Anspruch auf die Annexion großer Teile völlig von ihnen verworfener Gebiete. Auf diese Weise wurde die Tschechoslowakei im Norden durch die rücksichtslose Zerteilung von 1/4 Millionen reinerblicher Ungarn abge-

...wieses Gebiet, das bekannt ist wegen seiner reichen Kohlen- und Eisenerz- und Untergrundwasser- und Salz- und anderen Mineralien. Wenn der Unfriede in Deutschland niemals eingestellt haben. Die Tschechen ihre Kolonialpolitik in Deutschland, die unter der Herrschaft der Tschechen in Berlin nicht unbeschadet, und die Tschechen in der Tschechoslowakei auf die Rückgabe seiner verlorenen Kolonien, falls mitfühlende Beachtung gefunden. Die Tschechen aufgeföhrt haben, spröht um sie in
Aus Furcht vor Wiedervergehung hat die Tschechoslowakei im letzten Jahr einen gegenseitigen Vertrag mit Sowjetrußland abgeschlossen. Von tschechischen Boden aus können bolschewistische Bombenflüge immerhalb einer Stunde über Berlin, Dresden und andere Städte in Deutschland hängen schwer um die Tschechoslowakei. Vielleicht ist für die Prager Regierung um Zeit zur Wiedergutmachung gegeben. Aber die Tschechoslowakei befindet sich immer noch unter der Kontrolle selber Politiker, die dieses Zwitlerland geschaffen


Heute morgen verschied unerwartet unsere liebe gute treuherzige Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin und Tante
Frau Eliese Müller
geb. Propf
im 65. Lebensjahr.
Dies zeigt mit der Bitte um stille Teilnahme an
Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Friedrich Müller
Spangenberg, den 12. Februar 1937.
Die Beerdigung findet Montag, den 14. Februar 1937, nachmittags um 3 Uhr von der Friedhofskapelle aus statt.

Bekanntmachung
In der Zeit vom 15. Februar bis ca. 15. Mai 1937 findet die mil.-ärztliche Untersuchung aller Wehrpflichtigen des Wehrdienstalters, soweit diese nicht schon früher milit.-ärztlich untersucht worden sind, statt. Jeder zur Untersuchung berufene Wehrpflichtige d. B. wird hierzu schriftlich durch das Wehrbezirks-Kommando Rassel II bzw. zuständige Wehrmeldeamt aufgefordert. Die Aufforderung berechtigt zur Erlangung je einer Militärfahrkarte für die Fahrt zum Bestimmungsort und zurück. Die Fahrkosten werden zurückerstattet. Hierzu ist die Fahrkarte zum Bestimmungsort am Zielbahnhof zu erbitten. Bei Fehlen der Fahrkarten können die Fahrkosten nicht erstattet werden. Die zur Untersuchung aufzufordernden Wehrpflichtigen d. B. haben mit sauber gewaschenem Körper und reiner Wäsche zu erscheinen. Brillenträger haben Brillenrezepte mitzubringen.
Nichtbefolgung der Aufforderung zur mil.-ärztlichen Untersuchung pp. zieht Verurteilung nach den Militärstrafgesetzen (Disziplinarstrafordnung) nach sich.
Wehrbezirks-Kommando Rassel II
Schellmann, Oberst (C) und Kommandeur.
Die Erhebung der Kirchensteuer
der 2. und letzten Rate findet am Dienstag, den 16. Februar um 8 1/2 Uhr ab im Ratsteller (Wirtschaft) statt.
Der Rechner
Dienstag, den 16. Februar, nachmittags 4 Uhr steht ein Transport prima Oldenburger
Ferkel u. Läuferfische
bei Gastwirt R. Engeroth, Spangenberg, sehr preiswert zum Verkauf.
Lingelbach

Konfirmations- Anzüge Kleider Geschenke
finden Sie in großer Auswahl bei
Jakob Ellrich
Fernruf 143 Rathausstraße 124

JOCHHEIM.
fin Löffel voll Fort
ist besser als ein Löffel voll Port.
Zum Eintopfsontag

Möbelhaus Keiner Kassel
Molkstr. 5 Hauptgeschäft
Jägerstraße 15 Bahnhofstr. 8 Zweiggeschäft Lager
Größtes Möbellager am Platz
ca. 100 Kühlen von RM. 100-350
ca. 100 Schlafzimmer von RM. 295-850
ca. 50 Speisezimmer von RM. 225-1200
ca. 50 Wohn- und Herrenzimmer von RM. 250-1000
ca. 200 Polster- und Einzelmöbel in allen Preislagen
Eigene Werkstätten mit Kraftbetrieb Lieferung frei Haus
Wohnung
Haus Boelm, Scholle 3 Zimmer, Küche, Zubehör, W. C. und Gartenland zum 1. April oder später.
Die von Herrn Rechtsanwalt Dr. Pichmann innegehabte
Wohnung
in der Adolf Hitler-Straße, bestehend aus 5 Zimmer, Küche, Balkon, Bad, Maniarde, Zentralheizung ist ab 1. April d. J. anderweitig zu vermieten.
Edhardt Weisel
Chorverein
Die Chormitglieder versammeln sich Sonntag um 8 1/2 Uhr zur Hochzeit eines Mitglieds in der Kirche.
Der Chorleiter
STEMPEL
liefert schnell u. preisw.
Buchdruckerei H. Munzer


Am Sonntag, den 14. Februar nachmittags von 3.30 Uhr ab öffentliches
Tanzvergnügen
im Gasthaus Sinning
Es ladet freundlich ein
Freiwillige Feuerwehr Elbersdorf

Bildung einer Drängensoffenschaft
Am Freitag, den 26. Februar 1937, nachm. 5 Uhr soll in der Gastwirtschaft „Zum goldenen Löwen“ eine Drängensoffenschaft gebildet werden. Der Entwurf der Satzung liegt in der Zeit vom 16. bis 24. Februar auf dem Rathaus, Zimmer Nr. 4, zur Einsicht der Beteiligten aus.
Spangenberg, den 13. Februar 1937.
Der Bürgermeister Fenner.
Das Verzeichnis über die in den Versorgungsgebieten der Bezirksverwaltungen Rassel und Felsberg der Trizitäts-Mitgliedschaft Mitteldeutschland zugelassenen Installateure liegt auf dem Rathaus, Zimmer 4, zur Einsichtnahme aus.
Spangenberg, den 11. Februar 1937.
Der Bürgermeister Fenner.

Glückwunschkarten
aus der Buchdruckerei H. Munzer
Kirchliche Nachrichten.
Sonntag, den 14. Februar 1937
Innotavit
Gottesdienst in:
Spangenberg:
Vormittags 10 Uhr: Pfarrer Dr. Bachmann
Vormittags 11 1/2 Uhr: Kirchengottesdienst
Nachmittags 2 Uhr: Pfarrer Höhnndorf
Elbersdorf:
Vormittags 10 Uhr: Pfarrer Höhnndorf
Vormittags 11 Uhr: Kirchengottesdienst
Schnellrode:
Nachmittags 1 Uhr: Pfarrer Dr. Bachmann
Passionsgottesdienste:
Spangenberg: Mittwoch abds. 8 Uhr: Hospitals-Rede
Elbersdorf: Donnerstag abds. 8 Uhr
Weidelbach: Donnerstag abds. 8 1/2 Uhr: Pfarrer Bachmann
Kirchliche Vereine
Montag abds. 8 Uhr: Evangel. Jugenbisch im Rasselhaus (alte Schule).
Dienstag abds. 8 Uhr: Evangel. Frauenhilfe im Rasselhaus
Ärztlicher Sonntagsdienst
Sonntag, den 14. Februar 1937: Dr. Koch

Mein Garten

Ratgeber für Obst- und Gemüsebau, Blumenpflege und Kleintierzucht

Wechselwirtschaft im Gemüsebau

Das lehrreiche Beispiel des Ackerbaues

Es steht heute unzweifelhaft fest, daß viele Krankheiten unserer Kulturpflanzen lediglich eine Folge von mangelhaftem Fruchtwechsel sind, wodurch die einzelnen Pflanzenarten in ihrer Widerstandsfähigkeit geschwächt und für Krankheiten aller Art mehr empfänglich werden. Ganz abgesehen von dem großen Einfluß, welchen die Bodenbakterien auf das Pflanzenwachstum ausüben, helfen die verschiedenen Pflanzenarten sehr verschiedene Nährstoffe an den Nährstoffvorrat im Boden. Jede Pflanze bedarf einer gewissen Summe von Nährstoffen, welche die eine Pflanze in von bestimmten Nährstoffen mehr, von anderen wieder weniger, und die eine bevorzugt vielleicht gerade jene Stoffe, die andere verschmähen.

Man hat in der Landwirtschaft längst erkannt, daß ein rationeller Ackerbau unter rationeller Ausnutzung von Boden und Dünger nur möglich ist, wenn für eine zweckmäßige Fruchtfolge Sorge getragen wird. In neuerer Zeit ist man sogar bei solchen Kulturen, bei denen man früher nicht im geringsten daran dachte, wie z. B. beim Gemüsebau, sowie teilweise auch in der Forstwirtschaft, zu einem Wechsel eintreten zu lassen. Noch viel mehr strebt man heute, einen Wechsel einzuführen, der die Fruchtfolge als bei allen Ackerkulturen ist eine richtige Wechselwirtschaft. Der Fruchtwechsel läßt sich jedoch im Gemüsebau leichter durchführen, weil bei Gemüsepflanzen eine große Verschiedenheit hinsichtlich der Zeit des Anbaues,

Dauer der Kultur bis zur Ernte, der Art des Wachstums usw. besteht. Einzelne Gemüsearten und -sorten werden im Frühjahr, andere im zeitigen Frühjahr, andere erst Ende Mai und im Juni ausgepflanzt, wieder andere werden auf Beeten im Freien oder im Mistbeet vorkultiviert und erst im Mai oder Juni ausgepflanzt; einige Sorten werden im Frühjahr, andere im Sommer oder zeitigen Herbst geerntet, wieder andere erst im Spätherbst. Einige Gemüsearten und -sorten haben eine sehr lange, andere eine so kurze Vegetationsdauer, daß man auf denselben Boden zwei oder drei solcher Sorten im Laufe eines Jahres sich folgen lassen kann.

Man spricht daher auch im Gemüsebau außer von einer Hauptfrucht von einer Vorfrucht und Nachfrucht, wenn man will, sogar von einer Zwischenfrucht, jedesmal jedoch in etwas anderem Sinne als in der Landwirtschaft. Während man in der Landwirtschaft im allgemeinen unter Vorfrucht die im Vorjahre geerntete Frucht im Gegenfatz zu der neu befallenen Saat und unter Nachfrucht die nächste jährige Kultur versteht, sind im Gemüsebau unter Vor- und Nachfrucht die noch in demselben Jahr vor und nach der Hauptfrucht anzubauenden Gemüsearten zu verstehen. Erstere müssen natürlich von kürzerer Vegetationsdauer sein als die Hauptfrucht.

Aber darin haben wir genügende Auswahl für jede Jahreszeit. Darum find wir im Gartenbau allein schon in der Lage, durch die wechselnde Fruchtfolge allen sogenannten Bodenermüdungserscheinungen vorzubeugen.

Der Topfversuch

Jedem Ausstellungsbesucher sind die von der Düngemittelindustrie regelmäßig vorgenommenen Topfversuche bekannt. Da steht man nebeneinander dieselbe Pflanze angebaut in einer Erde, welcher ein bestimmter Nährstoff mangelt, und im zweiten Topf in einer Erde, welcher dieser Nährstoff zugefügt worden ist. In dem ersten Topf steht die Pflanze in kümmerlicher Entwicklung, da im zweiten ist sie üppig entwickelt. Diese Nebeneinanderstellung ist sehr überzeugend. Mit ihr scheint ein für alle Male das Geheimnis enthüllt, wie man zu hohen Ertragssteigerungen gelangen kann.



Deutscher Provinz-Verlag.

In Wirklichkeit ist die Sache aber nicht ganz so einfach. Der Boden kann auch durch eine einseitige Überdüngung verdorben werden. Die Pflanze braucht ihre Nährstoffe in einer ganz bestimmten Ausgeglichenheit, und zwar stellen die Pflanzen sehr verschiedene Ansprüche. Sonst würden wir ja nicht beobachten, daß die eine Sandboden, die andere Moor usw. bevorzugt. Aber die eigentlichen Nährstoffe allein, wie sie der große Chemiker Liebig festgestellt hat, sind auch nicht ausschließlich maßgebend, sondern zu ihnen treten noch bestimmte Reizstoffe, deren Wirkung erst teilweise erforscht ist.

In dieser winterlichen Zeit, wo wir Gelegenheit zu manchem besinnlichen Versuch haben, kann jeder Gartenbesitzer an seinem Blumenfenster selbst einige Proben machen, wie solche Reizstoffe wirken. Eine ganz eigenartige Rolle spielt z. B. das Mangan, wie Forschungen namentlich in der bayerischen Landesanstalt für Pflanzenbau und Pflanzenzüchtung ergeben haben. Unsere Abbildung führt das vor Augen, und mit leichter Mühe kann jeder selbst die Wichtigkeit nachprüfen. Die beiden Töpfe sind mit kalkhaltiger Erde gefüllt. Der Kalk, für die meisten Pflanzen so unentbehrlich, ist für einige andere, die sich von selbst nie auf kalkhaltigen Böden ansiedeln, geradezu Gift. So erzeugt ein bestimmter Kalkgehalt bei einer so ausgesprochenen Sandpflanze wie der gelben Lupine Gelfucht. Auf eigentlichen Kalkböden kann man diese daher nicht anbauen. Bringt man ihren Samen in einen Topf mit stark kalkhaltiger Erde, so erscheinen nur ein paar schwächliche, trübselige Keime, wie wir sie auf der Abbildung links sehen. Setzt man aber denselben Erde eine Spur in Wasser aufgelöstes Mangankupferts hinzu, so entwickeln sich die gelben Lupinen freudig, blühen und tragen Früchte, wie wir es auf unserer Abbildung rechts

feststellen können. Auf Böden, die von sich aus für gelbe Lupinen gesund sind, bewirkt der gleiche Reizstoff eine dunklere Färbung der Blätter, ein merklich reichlicheres Blühen und einen besseren Schotenansatz.

Solche Versuche anzustellen, ist keine müßige Spielerei. Zwar muß es der Fachwissenschaft überlassen bleiben, festzustellen, welche Stoffe einem Boden fehlen. Aber jeder, der einmal durch einen Versuch dieser Art selbst ausprobiert hat, welche Zauberkräfte durch Düngung entfaltet werden können, ist von der Notwendigkeit und Unentbehrlichkeit von Bodenuntersuchungen überzeugt und sieht ein, welchen Nutzen die letzteren nicht nur dem Landwirt, sondern auch jedem verständnisvollen und strebsamen Gartenfreund bringen.

Die Zeemalve

Die schwarze Malve (*Althaea rosea Cavanillis*), welche den vielgebrachten Tee zu Heilzwecken liefert, gedeiht am besten in sonniger, windgeschützter Lage auf tiefen, humosen, sandigen Böden. Als Vorfrucht ist besonders die Kartoffel sehr geeignet, da die Malve frischen Dung nicht gut verträgt, auf der anderen Seite aber durch ihre Vorliebe für Humus für verrotteten Dung dankbar ist. Die Pflanzfurche gibt man am vorteilhaftesten schon im Herbst auf 15 Zentimeter, dann im Frühjahr nochmals auf 25 Zentimeter. Tauchen vor dem Pflanzen ist sehr gut.

Die Vermehrung geschieht im zeitigen Frühjahr in kalten Mistbeeten. Die Pflanzen werden dann im Mai in Reihen von 60 bis 70 Zentimeter gepflanzt, vorteilhaft vor Regen. Haben während der Vegetation ist notwendig. Die Malve kann vier Jahre hintereinander Erträge bringen, dann muß sie aber jungen Pflanzen Platz machen. Im Herbst schneidet man die Blätter ab, die das Vieh gern nimmt. Ein Flügen im Herbst lang und quer zum Stiel ist notwendig, um den Pflanzen Schutz gegen Frost zu geben.

Die Ernte der Blüten beginnt, wenn diese vollständig ausgebildet sind, sich aber noch nicht ganz erschlossen haben und noch mehr glodenartig am Stiele stehen. Da jede Blume innerhalb 24 Stunden gänzlich aufblüht, so muß die Pflanzung früh und abends durchgegangen und alle halbgeöffneten Blüten mit einem 1 Zentimeter langen Stiel müssen gepflückt werden. Die gewonnenen Blüten werden dann zum Trocknen dünn ausgebreitet, nach vollständigem Abtrocknen dann erst 15, später 30 Zentimeter hoch geschüttet, sodann auf Haufen gebracht, die mit Brettern und Steinen beschwert werden, und endlich nach acht Tagen mäßig fest in Fässer eingedrückt.

Salbei und Portulak

Der Gartensalbei ist eine im Süden Europas heimische Pflanze, wo sie auf trockenem, steinigem Boden wächst. Der Salbei kann zwar wie fast jedes andere pflanzende Stängelgewächs nicht nur durch den Samen, sondern auch durch die Zerteilung alter Pflanzen vermehrt und fortgepflanzt werden; da aber auch hier die Samen dauernde und bessere liefern als die von alten Stöcken genommenen Ausläufer, so ist es ratsam, die Fortpflanzung nur durch Ausaat der Samen zu bewerkstelligen. Außer Reinhaltung der Beete erfordert der Salbei keine besondere Pflege. Erwähnt möge noch werden, daß wenige Salbeiblätterchen, in das Fischwasser getan, dem Al ein vorzügliches Geschmacks- und bessere Verwertbarkeit geben.

Der Portulak ist ebenfalls eine im südlichen Europa heimische Pflanze und wird bei uns im Mai in einem fetten Boden an warmer Stelle ausgesät. Nach ungefähr sechs Wochen sind die Pflanzen verwendbar. Die Ausaat kann in Zwischenräumen von 2 bis 3 Wochen wiederholt werden.

Johannisbeerspalier

Namentlich in England ist es üblich geworden, die Johannisbeerspalier als Spalier zu ziehen, da man hierbei auf der geringsten Fläche unvergleichlich große Ernten erzielt. Die Anzucht und Behandlung des Johannisbeerspaliers ist folgende: Kräftige, zweijährige Holzstämme, die schon einen Haupttrieb und zwei Seitentriebe gebildet haben, werden sorgfältig an das zuvor gespannte Drahtspalier gepflanzt, und zwar im Abstand von 2 1/2 Meter. Bald werden sich nun neue Triebe bilden, von denen aber nur die drei schönsten stehen gelassen werden. Der mittlere oder Haupttrieb wird möglichst senkrecht, die beiden anderen werden in einem halben rechten Winkel an die Drähte geheftet. Im zweiten Jahre stutzt man den Haupttrieb, an dem sich schon einige Fruchtknospen gebildet haben, bis auf das zweite Auge über den Knospen ein; sodann beobachtet man rechtzeitig das Wachstum der übrigen Triebe, indem man alle nach vorn und nach hinten wachsenden Triebe entfernt und auch von den seitlich wachsenden nur die schönsten beläßt und die krumm oder die in die anderen hineinwachsenden ebenfalls entfernt. Die beiden im Vorjahre im halben rechten Winkel angehefteten Seitenäste werden nun etwas niedriger gebunden und auch hier beim Fruchtansatz über dem zweiten Auge eingestutzt. Im dritten Jahre ist die Behandlung die nämliche; auch jetzt noch werden alle nach vor- und rückwärts wachsenden Triebe entfernt, ebenso auch die Kurztriebe, solange die Stöcke noch jung sind, denn erstere entwickeln sich nur auf Kosten der nützlichen Triebe und deren Fruchtbarkeit.

Schößlinge an Rosen

Die Wurzeltriebe an Rosenhochstämmen sind den letzteren nur schädlich und müssen entfernt werden, ehe das Leben in die Pflanzenvelt unseres Gartens zurückkehrt. Es ist ganz verkehrt, daraus einen Ersatzmann für den Fall heranziehen zu wollen, daß der alte Stamm einmal eingehen sollte. Diese Möglichkeit wird durch das Stehenlassen der Ausläufer nur beschleunigt. Es wäre höchstens zulässig, dann einen Trieb stehen zu lassen, wenn die alte Pflanze bereits im Absterben begriffen ist. Aber auch in solchen Fällen ist es besser, den alten Stock auszugraben, die verbrauchte Erde auszuheben, doch neue zu ersetzen, und an Stelle der eingegangenen Rose eine junge wichtige Pflanze zu setzen, denn wenn der alte Stock einmal zum Treiben von Ausläufern neigt, dann lassen diese sich auf die Dauer nur schwer unterdrücken.

Die Genickstarre der Kaninchen

Diese Krankheit tritt vielfach in Verbindung mit einer Lähmung des Rückgrates auf. Die Hinterfüße werden dabei nachgezogen. Der fopplende Gang der Tiere artet in Kriechen und Schleppen aus. Gleichzeitig ist verminderte Fresslust, die wegen Lähmung der Schling- und Kauwerkzeuge unmöglich wird, bemerkbar. Möglicherweise wird diese Krankheit durch eine Infektion bedingt, denn sie tritt besonders in sehr dumpfen und unrein gehaltenen Ställen auf. Es kann aber auch eine Entzündung der Rückenmarkshäute, die durch Schlag, Stos oder Fall verursacht werden, Schuld sein. Die Tiere sind nicht mehr zu kurieren. Das vielfach empfohlene Einreiben mit Jodment, Terpentin und dergl. ist zwecklos. Das Beste ist ein Schlag hinter die Ohren, dann kann man wenigstens noch das Fleisch verwenden.

Kartoffeln als Hühnerfutter

Gefochte Kartoffeln sind eine notwendige Grundlage der Geflügelfütterung, und sie werden von den Hühnern gern gefressen, doch sind dieselben für sie ein minderwertiges Futter, da sie zu wenig Eiweiß enthalten, welches Stoffes das Geflügel zu seiner Ernährung und zur Eierbildung bedarf. So vermag ein Huhn täglich ein halbes Pfund Kartoffeln zu fressen, welche nur fünf Gramm Eiweiß enthalten, während es täglich 15 bis 20 Gramm Eiweiß braucht. Bei ausschließlicher Kartoffelfütterung bekommt das Huhn den Durchfall, nimmt täglich an Gewicht ab und geht endlich zugrunde. Dagegen find Kartoffeln mit eiweißreichen Stoffen, als: Kleie, Milch, Malzkeime und Fleischabfälle, vermisch, ein nahrhaftes und gern gefressenes Futter. Etets soll man in das Weichfutter einen oder einige Teelöffel Fischmehl mischen.

RAT UND AUSKUNFT.

Verwendung angebräuteter Eier

Bei der Durchleuchtung unterscheiden sich die unbefruchteten Eier durch ihre größere Durchsichtigkeit, während die befruchteten dunkler sind. Bei einiger Übung eignet man sich leicht eine große Sicherheit in der Erkennung solcher unbefruchteten Eier an. Während die dunklen der Hühner sofort wieder untergelegt werden, werden die unbefruchteten hart gelocht und fein gehackt und in dieser Form unter das Weichfutter gemischt, den Hennen und besonders den Küken verabreicht.

Brauchbarkeit der Böden zur Gemüsezuucht

Als besser Gemüseboden gilt humusreicher, nicht zu schwerer, sondern etwas sandiger Lehmboden. Kaldböden kann ebenfalls hervorragende Ernten erbringen, verlangt nur entsprechende Düngung. Eine Reihe unserer erfolgreichsten Gemüsegewächse liegt auf Sandboden, der freilich gleichfalls eine regelmäßige Aufbesserung durch Düngung und außerdem eine genügende Wasserzufuhr erfordert. Am schwierigsten für Gemüsezuucht sind nicht nur wegen der mühsamen Bearbeitung, sondern auch wegen der langsamen Entwicklung der Pflanzen schwere Tonböden.

Die Frau um ihre Welt

Was die Mode Neues bringt

Frühjahrsmoden verjüngt

Die Zeit der Winterschlussverkäufe ist vorüber, aber mancher hübsche Seidenlappen erinnert an den Kampf dieser Tage. Nun heißt es, aus den Resten etwas Geschmackvolles machen und die schon unansehnlich gewordene Winterkleidung



nur kleine Veränderungen etwas aufzufrischen, denn die erste Frühjahrsmode enthält recht unbarmherzig kleine Abstriche. Zu dem Wollkleid (Abbildung links) läßt sich sehr hübsch ein Samt- oder Seidenstreifen zur Veränderung von Ärmeln und Passenteilen sowie zu Gürteln verwerten. Durch diese kleine Zauberei ist das Kleid schon wieder frühjahrslich frisch. Die zarte Spitzenbluse (Abbildung Mitte), die aus einem günstigen Rest gekauft sein kann, erhält das Abendkleid für nachmittägliche Zwecke. Bei der Seidenbluse (Abbildung rechts) fällt besonders das breite Gürtelteil auf, das Stoff sparen hilft, da an der Seite ein beachtliches Teil abfällt. Zur Ergänzung des vielleicht schon jahrelang getragenen Hausanzugs ist die wattierte Morgenjacke eine hübsche Veränderung. Auch der kleinste Stoffrest ergibt noch eine hübsche Kinderschürze, für die die Abbildung links unten Anregung gibt.

„Man sagt —“ und „Ich habe gehört“

Zwei nahe Verwandte, die großen Schaden stiften

„Man sagt“ und „Ich habe gehört“ sind zwei ganz merkwürdige Wortgebilde, sie sind innerlich ganz nahe verwandt miteinander, aber niemand weiß, woher sie kommen. Sie scheinen so klein und unbedeutend und sind doch überall zu finden. Will man sie näher ansehen und zugreifen, verschwinden sie wie die Schatten.

„Man sagt“ und „Ich habe gehört“ finden immer und überall bereitwillig Aufnahme, bei reich und arm, bei Kleinen und Großen, und sie haben immer etwas Neues zu erzählen. Und obwohl sie es in der Regel mit der Nachricht gar nicht so genau nehmen, finden sie immer Hörer und Gläubige.

„Man sagt“ — Ja, was sagt man nicht alles! Oft wird das Unwahrscheinlichste und Wertwürdigste geglaubt. Erst fließt das Gerücht nur sehr langsam durch, dann rieselt es, dann strömt es von Haus zu Haus und steht plötzlich als fertige Tatsache da. „Es ist kein Zweifel!“ Man kann fragen, woher die Mitteilung stammt? Oh, aus völlig zuverlässiger Quelle! Damit beruhigt man sich und erzählt es weiter an andere. Und kommen dann die unglücklichen Opfer des Klatsches und wollen die Giftpflanzen mit den Wurzeln herausreißen, da müssen sie entdecken, daß das Unkraut weiterwuchert und immer neue Blüten treibt.

Woher kommen alle diese böshafte Gerüchte? Keiner weiß es. „Man“ hat es gesagt, und an diesem „man“ halten sich alle; es ist der Sündenbock, der alle Schuld trägt.

Wie viele Tränen und wieviel Herzenskummer hat das schon gekostet! Wie oft ist der gute Ruf eines Menschen beschmutzt worden durch diese kleinen unbedeutenden Neugierigkeiten, wie oft ein Glück daran zerbrochen!

Man will so gerne etwas Neues erzählen, etwas Interessantes, aber man weiß nichts und läßt darum dies oder jenes fallen, das man eben gehört hat. Es ist doch nichts dabei, man läßt doch nur weitergehen, was einem selbst zugeht. Und das Wort läuft weiter, jede Kleinigkeit wächst in jedem Mund und wird zuletzt zur rollenden Schneelawine, die alles vernichtet, was sie trifft.

„Frauenklatsch“ sagt mancher achselzuckend und meint dabei jene bestimmte Art von Frauen, denen der Mund so leicht überläuft. Nicht jede reißfertige Frau muß klatschen. Andererseits aber auch ist es erwiesen, daß Männer ebenso gut klatschen können. Wenn sie am Stammtisch sitzen, wenn sie im Betrieb beieinanderstehen — sie haben dann freilich meist „geschäftliche“ Besprechungen, aber was läuft da in vielen Fällen nicht alles an echtem, rechtem Klatsch mit dahin. Bald sind es die Vorgesehenen, bald die Untergebenen, bald die Kollegen und deren Angehörige, irgendein „interessanter“ Gesprächsstoff ergibt sich leicht. Nein, hierin sind die Männer den Frauen absolut nicht über-

Räumgestaltung der großen Zimmer

Beim Wohnungsuchen tritt oft dieses Problem an uns heran

Große Zimmer sind sehr schön, sie vermitteln Größe und Freiheit und haben etwas Vornehmeres, aber man muß entsprechend schwere und große Möbel haben. Das ist wenigstens die Allgemeinauffassung. Darum sind große Zimmer für die meisten Wohnungsuchenden ein wahrer Schreck. Im Geiste versucht man seine Möbel an die Wände zu stellen, wie sie etwa vorher in den kleinen Räumen standen, und ruft sich selbst ein „Unmöglich“ zu. Der eine kommt vielleicht aus einer Siedlungs- oder auch aus einem Landhaus, das auch nur kleine Zimmer hat — jedenfalls erkennt er verblüfft, daß er in diese vergrößerte Umgebung nicht hineinpakt mit seinen Möbeln. Es geht vielen so. Und sie geben den Gedanken an die große Wohnung auf, denn die modernen Möbel sind ja fast alle ziemlich klein und schmal.

Und trotzdem kann man mit modernen Möbeln auch Großräume gut und schön ausgestalten, man muß sich nur einmal mit der Raumgestaltung etwas gründlicher auseinandersetzen und die Sache von einer anderen Seite beurteilen als bisher. Dann ergeben sich wunderbare Einrichtungsmöglichkeiten, die man vorher nicht hatte. Leicht gewinnt man auf diese Art ein weiteres Zimmer, das man sich zwar immer gewünscht hat, aber im Mietpreis nicht erschwingen konnte.

Die Möbel müssen freilich ganz anders angeordnet werden; man muß den Platz aufbringen, einzelne Stücke auch einmal frei in den Raum hineinzustellen. Ein Schrank, quer in die Mitte des Zimmers gestellt, teilt den Raum in zwei Teile, von denen man jedem einen besonderen Charakter geben kann. Die eine Seite kann sehr gut ein Herrenzimmer werden, während die andere das Schlafzimmer ergibt. Wichtig ist nur, daß man die Lichtverhältnisse beachtet und die Teilung so vornimmt, daß in jeden Teil genügend Tageslicht durch die Fenster fällt.

Ein beinahe quadratisches Zimmer mit zwei Fenstern ist ja wohl am leichtesten einzurichten, aber auch eckförmige Zimmer lassen sich so unterteilen, nur nimmt man die Raumeinteilung durch Schränke unterhalb der

Lichtquelle vor, also an der gegenüberliegenden Zimmerseite, wenn man nicht überhaupt nur mit niedrigen Stühlen, wie Schreibtisch, Büfett, usw., abgrenzen will. Fenster befragt dann die längsgerichtete Couch auf angenehme Art die Zimmerteilung und läßt genaugenommen in den ganzen Raum hinein.

Ein kleiner Uebelstand, der sich bei dieser Möbelleistung ergibt, dem aber leicht abzuhelfen ist, findet man bei der Möbelleistung, die sich nicht immer gut ausnimmt. Man muß sie vielleicht streichen lassen oder überziehen selbst, was dem Zimmer einen wärmeren Charakter mit unauffälligem dunklen Kapsen (gefärbtem Seidenstoff) das sich sehr leicht spannen läßt.

Diese so abgeteilten Räume vermitteln uns ganz den Eindruck von zwei verschiedenen Zimmern und wirken, man sie gleichzeitig überblicken kann und der Blick beengt wird, großzügig und vornehm. Das Gebiet ist dankbar. Dem Schönheitsinstinkt der Frau ist reichlich Möglichkeit gegeben, frei nach eigenem Geschmack zu schaffen und dem Raum eine ganz eigene Note zu geben. Dabei hat man, wie gesagt, den Vorteil, daß man je Zimmer in einem unterbringen kann und also ein Zimmer mehr gewinnt.

Und noch eine Möglichkeit ist damit geboren: manchmal kommen wir durch Erbschaft oder sonst zu einzelnen Möbelstücken, die uns zwar ganz lieb sind, die wir aber in unsere Zimmereinteilung nicht aufnehmen können, weil sie nirgendwohin passen. Mit ein wenig Geschick lassen sich in einer solchen freien Raumeinteilung die verschiedensten Möbel zusammenstellen, auch wenn sie alten Datums sind, man muß nur irgendeinen Uebelstand, irgendein zeitloses Möbelstück dazwischenstellen. Vorhänge, Kissen nach alten Mustern wählen und in einzelnen Möbeln dadurch zur Harmonie miteinander bringen. Ein solches Zimmer hat immer einen persönlichen Charakter und wirkt viel reizvoller als die schematisch aufgestellten Zimmer, die uns fit und fertig die Händler liefern.

legen, wie gerne sie das auch glauben möchten. Wir können ruhig sagen, Klatschbuben gibt es im männlichen wie im weiblichen Geschlecht.

Wir wollen allerdings gar nicht einmal von den regelrechten Klatschbuben reden, ihr Tun ist so schändlich, daß es uns alle abstoßt. Es soll hier nur von dem unachtsamen Gerede und Weitertragen gesprochen werden, das in so harmloser Weise einhergeht und doch so großen Schaden stiftet.

Wenn wir ehrlich sind, geben wir es zu: wir sind alle schon einmal diesem kleinen harmlos aussehenden Klatschbuben unterlegen und haben uns anfänglich wenig Sorgen gemacht. Zu unbedeutend fing die Sache an — wer konnte wissen, daß sie solche Kreise zog?

Aber wir nahmen uns alle vor und wollen es halten: leicht soll uns der Klatschbube nicht noch einmal in die Klauen bekommen. Wir wollen künftig immer sehr genau prüfen, wenn wir ein „Man sagt“ hören, ob es der Wahrheit standhalten kann, und danach — überlegen, was für ein Nutzen dann besteht, wenn wir die Nachricht weitertragen. Wir können damit unseren Rücken viel Kummer und Schmerz sparen und selber an innerem Wert gewinnen.

Das Beste daraus machen!

Es gibt Tage, an denen einem alles mißfällt. Das kleine Mißgeschick geht um. Auch die Hausfrau weiß von diesen kleinen Mißgeschicken in Küche und Haus ein Lied zu singen. Es kommt aber bei all diesen Dingen, wie überall im Leben, nur darauf an, daß man den kleinen Widerwärtigkeiten, die einem begegnen, die eine winzige gute Seite abgewinnt, die ihnen trotz alledem innewohnt.

Was macht man beispielsweise, wenn man eine Speise ordentlich versalzen hat? Man setzt ihr eine geriebene rohe Kartoffel zu oder etwas Essig und Zucker, und schon ist die versalzene Speise gerettet, und ein Gericht erscheint auf den Tisch, von dem keiner der Genießenden auch nur ahnt, daß man lange bange Minuten in der Küche darum ausgestanden hat.

Um geknackte Eier vor dem Auslaufen zu schützen, kühlt man dem Wasser, in dem sie gekocht werden, eine große Prise Salz oder einen Esslöffel Essig zu.

Ein gemachtes, das sich beim besten Willen nicht halten will und immer wieder Schimmel aufsteht, kann man sehr gut nach nochmaligem Beisatz des Schimmels zu Marmelade oder Kompott verarbeiten.

Ist die Butter trotz aller Vorsicht einmal ranzig geworden, so nimmt man ihr diesen üblen Beigeschmack dadurch, daß man sie ordentlich mit Milch oder Salzwasser durchwäscht.

All diese Kleinigkeiten sind für die Hausfrau, die sich dem Kampf dem Verderb“ verschrieben hat, unerlässlich zu wissen.

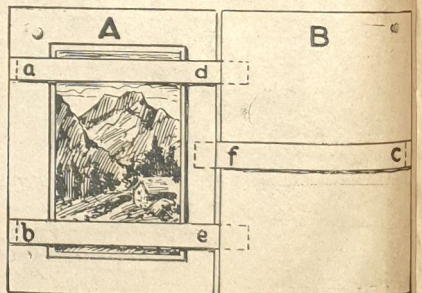
Wollen wir zaubern?

Wir basteln heute ein Zauberbuch

Das Zauberbuch ist eine ganz merkwürdige Angelegenheit, mit der ihr bei euren Freunden großen Eindruck machen könnt. Man zeigt das Buch aufgeschlagen vor, wie ihr es in der Abbildung seht. Es ist nichts darin, davon kann sich jeder überzeugen. Nun schiebt ihr irgend-

ein Stück Papier oder ein Bild zwischen die Streifen — und b — e und schlägt das Buch zu. Wenn ihr es nun der gegenüberliegenden Seite öffnet, wird der Zwischenstreifen oder das Bild nun mit einemmal von dem Streifen f — e gehalten und ist also von der Seite A auf die Seite B hinübergewandert. Wie geht das zu? Zauberei — ihr könnt ruhig den Kameraden das Buch in die Hand geben und selbst probieren lassen, es wird immer klappen.

Das Geheimnis liegt in der Anfertigung, und die ich euch verraten.



Schneidet aus dünnem Karton zwei gleichgroße Stücke von etwa 12 Zentimeter Länge und 9 Zentimeter Breite. Laßt euch dann von Mutter ein Stückchen Band geben, aus dem ihr drei gleichgroße Stücke von 10 Zentimeter Länge schneiden. Legt ihr nun die Kartonsstücke nebeneinander und faltet sie so, wie es die Abbildung zeigt, dann könnt ihr sie ganz bequem auf der Rückseite festheften, und zwar nach einer ganz besonderen Anordnung, die ihr ganz leicht folgen müßt. Die Außenränder a, b und c werden einfach 5 Millimeter umgeschlagen und auf der Rückseite festgeklebt. Die Ecke f wird unter den A-Karton geschoben und auf ihm festgeklebt, und die Ecken d und e werden auf die Rückseite des gegenüberliegenden Kartons B festgeklebt. Wenn das Buch gefaltet ist, muß man es von beiden Seiten öffnen können. Die Rückseite des Kartons B bekleben wir mit Vintpapier, erstens sieht das viel hübscher aus, zweitens hält es die aufgeklebten Enden besser zusammen. Dedet fest.

So, nun ist das Zauberbuch fertig, jetzt könnt ihr es euren Zaubern gehen!

Ein vortreffliches Gericht

Fisch mit Sauerkraut

(1 1/2 Pfund Fischreste, 1 1/2 Pfund Sauerkraut, 80 Gramm Fett, Salz, Kümmel, 1/4 Liter Milch, 1 Ei, 40 Gramm Mehl.) In eine ausgeglichene Form oder Schüssel gibt man eine Schicht gefochten Sauerkraut, eine Schicht gefochte Fischreste, darauf wieder Kohl und so fort, bis die Schüssel voll ist, überlegt es mit 1/4 Liter Milch in der 1. E. 4 Eßlöffel Mehl, 1 Prise Salz verührt und backt es 1/2 Stunde im Backofen.



Der heitere Alltag



Aufgegangene Rechnung!

„Das tut mir leid, alter Freund, daß meine Gans in deinem Garten geklaut hat.“
„Das ist erledigt. Mein Hund hat eben deine Gans aufgefressen.“
„Das trifft sich fein, dann sind wir quitt.“
„Ich habe eben deinen Hund überfahren.“

Das jungverheiratete Paar kauft Tapeten. „Wenn Sie eine Neubauwohnung nehmen, empfehle ich Ihnen diese“, meint der Verkäufer. „Das gestreifte Muster macht den Raum höher!“, bittet das Frauchen. „Ach ja, Armut“, meint das Fräulein, „die wollen wir nehmen. Dann können wir vielleicht doch noch unser hohes Bücherregal aufstellen!“

Es sprach der Staatsanwalt: „Der Angeklagte ist nicht das unbeschriebene Blatt, das einmal verurteilt worden ist. Was der Angeklagte mit seiner Hand in der fremden Mantelfalte wollte, das sagt uns der Strafregisterauszug.“

In einer kleinen Gemeinde war Falschgeld in Umlauf gesetzt und vom Gemeindevorsteher eingezogen worden. Ein Aktienfund über diese Einziehung war an die Staatsanwaltschaft abgegangen, doch das Falschgeld nicht mitgeschickt worden. Die Staatsanwaltschaft mahnte deswegen beim Gemeindevorsteher an und erhielt folgende Auskunft:

„Die von mir eingezogenen falschen Geldstücke sind bereits vor vier Wochen per Postanweisung an Ihre Adresse eingezahlt worden. Der Gemeindevorsteher.“

Photograph: „Wollen Sie ein großes oder ein kleines Bild, gnädige Frau?“
„Ein kleines.“
„Dann seien Sie, bitte, so gut und machen Sie Ihren Mund zu!“

„Mit meinem Sohn werden Sie zufrieden sein, Herr Direktor!“
„Vor allem muß er unbedingt ehrlich sein.“
„Darauf können Sie sich verlassen! Ich sage immer: wenn ihr Geld liegen steht, Kinder, laßt es liegen, es könnte gezählt sein!“



„Sieh, Otto, wie hübsch unser Hotel da unten liegt.“
„Um das festzustellen, muß ich hier raufklettern!“



Vergebliche Liebesmüh'

Gipfel der Zerstreuung

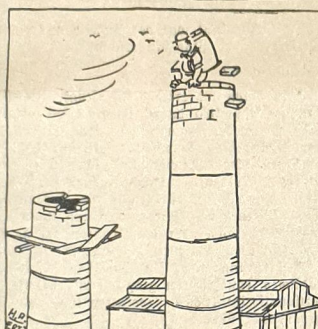


„Nur noch das letzte Brett, und dann ist Feiertag.“

„Nun stehe ich hier schon 20 Minuten und bekomme keinen Anschluß.“



„Manu, hier hat doch mal das Haus vom Topp gestanden?“



„O weh, nun bin ich doch auf den falschen Kamin gestiegen.“



„Warum schlagen Sie denn den Jungen?“
— „Weil der Bengel wieder meine Brille verlegt hat.“

Erkannt.

Der kleine Ludwig: „Wir haben ein Kind bekommen!“
Hans: „Junge oder Mädchen?“
Ludwig: „Mädchen. Ich sah gerade, wie es gepudert wurde.“

Max ging mit Elisabeth im Walde spazieren.
Plötzlich deutete Elisabeth durch die Bäume: „Sieh mal da, ein Glückwürmchen!“

„Ja, ja“, meinte Max nachdenklich, „oder dein Vater sucht uns mit der Taschenlampe!“
(Weite Welt.)

Ein Museumsbesucher steht verwundert vor einem antiken Bildwerk, das einen römischen Gladiator darstellt. Der Figur fehlen ein Arm und ein halbes Bein; der Helm ist zertrümmert und die Nase fort. Unter dem Bild steht auf einer Tafel: „Der Sieger.“

„Na“, murmelt der Beschauer, „wenn das der Sieger ist, möchte ich erst mal den Besiegten sehen!“

(Mg. Wegweiser.)

Peter geht mit seinem Onkel in die Hundeaussstellung. Nachdem sie alles besichtigt haben, fragt Peter: „Onkel, wo sind denn hier die Schweinehunde?“

Der Auerweg

Das Städtchen erhielt den Besuch eines kleinen Zirkus. Die Zirkulation war ein Käfig, in dem ein Tiger und ein Schaf friedlich miteinander hausten.

„Haben denn die Tiere niemals Streit?“, fragte jemand.

„Ziemlich selten“, sagte der Stallmeister, „und wenn es mal vorkommt, dann dauert es höchstens ein paar Minuten!“

„Und dann?“
„Ja, dann laufen wir natürlich ein neues Schaf!“

Mißverstand

Lehmann unternimmt mit einem Geschäftsfreund eine Kahnfahrt. Plötzlich lenkt das Boot. Das Ufer ist weit.

Als sie eine Weile geschwommen sind, prüft Lehmann: „Krause können Sie sich noch über Wasser halten?“

„Ist das der richtige Augenblick, um über Schiffe zu reden?“, schreit Krause wilden zurück.
(Schweizer Musikanten.)

Wie das klingt

„Fräulein Lindner, was suchen Sie denn unter dem Schreibtisch?“
„Herr Direktor, mir ist das Tischblatt heruntergefallen!“
(Jugend.)

Ursache und Wirkung

„Warum die Männer so viel lügen?“
„Weil Frauen so viel fragen!“
(Jugend.)

„Kurt, gehe sofort aus dem Schlafzimmer! Ein so kleiner Junge darf nicht zusehen, wenn eine Dame sich umzieht!“
„Wie alt muß ich denn sein, um das zu dürfen, Mutti?“
(Nachtausgabe.)

Der Grund.

„Sie hatten im Wartesaal des Bahnhofes mit dem Koffer, den Sie übel zugerichtet haben, eine Kauferei, dann sind Sie noch ein zweites Mal zurückgekommen und haben ihn nochmals verprügelt?“
„Wie kamen Sie dazu?“
„Herr Amtsgerichtsrat, der Zug hatte Verpölung!“

In einer Zeitung war zu lesen: „Bei einem Zusammenstoß der beiden Züge unserer Kleinbahn wurde niemand verletzt. Nur der Lokomotivführer erhielt eine schwere Kopfverletzung. Man hofft aber, daß seine Amputation nötig sein wird!“

Der Lehrer war mit seinen Schülern in einem Zirkus. Auf dem Heimweg sagt er: „Die Pferde, die in der heutigen Vorstellung aufgetreten sind, das waren wirkliche Künstler!“
„Herr Lehrer“, fragt der kleine Kurt, „kommen von denen dann der Kunstbühnen?“

„Weißt du überhaupt, daß ich dich letzte Nacht nach Hause gebracht habe?“
„Und ob ich das weiß! Du Feigling hast mich dann mit meiner Frau allein gelassen.“
(Woche.)

„Warum glaubst du denn, daß sie dich nicht leiden kann?“
„Sie hat gesagt, in jeder Familie gebe es einen Narren...“

„? ? ?“
„Und ich hatte ihr doch einen Augenblick vorher gesagt, daß ich das einzige Kind bin!“



Zeichnungen: Erb.

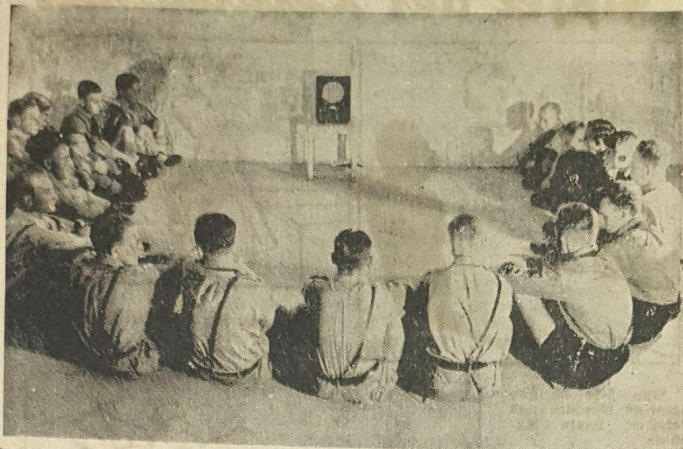
Wir tragen die Fahne!

Jeder Einheit ihr Rundfunkgerät

Als Ende 1932 die Rundfunkabteilung des Gebietes Kurhessen einen Rundbrief erließ, in welchem die Einheiten der Hitlerjugend und des Deutschen Jungvolks auf einen Gemeinschaftswettbewerb aufmerksam gemacht wurden, da stand für uns fest, daß sich jede Einheit mit allen Tugenden an diesem Wettbewerb beteiligen würde. Es galt doch durch eine Gemeinschaftsarbeit ein Rundfunkgerät für die beste Einheit zu erlangen.

Es ist schon so, wenn eine Einheit die Stunden der jungen Nation, die nicht nur von der Hitlerjugend, sondern auch für die Hitlerjugend gestaltet werden, verfolgen will, dann hebbt dazu die primitivste Grundlage, und diese ist bekanntlich ein Rundfunkgerät. Alle die Sendungen, die als HJ-Sendungen durch den Äther gehen, sind lebendige Ausdrucksformen der jungen Nation.

Wir wissen, daß wir wie auf allen Gebieten des öffentlichen und kulturellen Lebens, auch im Rundfunk, der achten Weltmacht des 20. Jahrhunderts, einen entscheidenden Einfluß ausüben müssen, wollen wir nicht, daß uns der Rundfunk und damit ein wichtiger Bestandteil unserer aktiven Propaganda verloren geht. Gerade in unseren Jahren ist dem Rundfunk eine besondere Bedeutung beizumessen. Politische, wirtschaftliche wie aber auch kulturelle Ereignisse erleben durch den Rundfunk die weitestmögliche Verbreitung. Es ist darum nichts absonderliches, daß wir als Hitlerjugend mit allen uns zur Verfügung stehenden Mitteln den Rundfunk in



So wie diese Hitlerjugend sollen am Schluß des Kampfsjahres 1937 alle Einheiten ihr Rundfunkgerät besitzen

men, das gesamte deutsche Volkstum im Rundfunk allen Volksgenossen so zu proklamieren, daß auch nicht einer absteigen kann. Wenn wir diese Aufgabe nicht so durchführen, wie es eben notwendig ist, haben wir unser Schaffen nicht erfüllt. Mit dem uns eigenen Fanatismus und dem gleichzeitigen unbändigen Willen werden wir den Rundfunk zu einem lebendigen Instrument unserer Volksgemeinschaft erhalten.

Wir gehen in unserer Arbeit nun verschiedene Wege. In Stunden der jungen Nation verarmen wir unsere Kameraden am Rundfunkapparat, um mit ihnen gemeinsam das zu erleben, was wiederum andere Kameraden der Hitlerjugend gestalten. Wenn einer einmal unsere Morgenfeiern hörte, dann muß er sagen, in der deutschen Jugend lebt ein frommer Wille, eine echte Gottgläubigkeit und eine unerlöschliche Lebensbejahung. Man mag uns gerade deswegen manchmal angreifen. Wir wissen, was wir tun. Wir haben nur Gott und unsern Führer Adolf Hitler das zu verantworten, was wir jungen Kameraden in der Hitlerjugend schaffen und gestalten. Und dieses ist gut so!

Um nun allen Einheiten der nationalsozialistischen Jugend Rundfunkgeräte zu beschaffen,

versuchen wir alles Mögliche, damit wir in dieser Arbeit erfolgreich sein werden.

Wir gehen nicht dazu über, unseren Einheiten Rundfunkgeräte ohne weiteres zur Verfügung

zu stellen. Nein, dazu fehlen uns selbst nötigen Mittel. Sondern wir waren bemüht, Rundfunkgeräte zu erhalten und haben uns dann auf dem Wege eines Gemeinschaftswettbewerbes den Einheiten zugänglich gemacht.

Unsere Parole lautet, die Hitlerjugend den Volksfunk zu aktivieren. Es wäre falsch, wenn die zur Verfügung stehenden Geräte sich an die Einheiten zu verteilen, sondern sollten Mittel zum Zweck sein. In diesem Wettbewerb sollte in Gemeinschaftsarbeit gearbeitet werden, Gedanken zu Papier zu bringen, später einmal in Form einer Hörfolge im Rundfunk unseren Kameraden in der Hitlerjugend vermittelt werden konnte. Einzelarbeiten allein nicht berücksichtigt werden, da nur die Gemeinschaftsarbeit für die Erlangung eines Rundfunkgerätes ausschlaggebend war. Es ist sehr gute Ergebnisse im Dezember-Wettbewerb erzielt worden. Wir werden in Kürze diese Arbeiten veröffentlichen. Für heute aber nur gesagt, daß die Gemeinschaftsarbeit unter dem Leitwort „HJ und Winterhilfswerk“ kanden. Wenn diese Aktion abgeschlossen wird, manche Einheit einen Rundfunkapparat besitzen.

Wenn wir so weiterhin in unserer Arbeit den Volksfunk verfahren, und gleichzeitig unsere Einheiten durch diesen Weg in den Besitz von Rundfunkgeräten bringen, wird der Erfolg niemals ausbleiben, denn unser Schlagwort Kampfsjahr 1937 möge neben der Beschaffung von Seimen sein:

Jeder Einheit ihr Rundfunkgerät!

Carl Dorn

Ich bin davon überzeugt, irgendwo in einem Glücke der Hitlerjugend marschieren die kommenden Künstler, die kommenden Dichter, die kommenden Künstler und auch die kommenden Journalisten

Dr. G. Götter

unserer Arbeit einbauen. Die klare Erkenntnis, daß dieser in unserer Gemeinschaftsarbeit einen entscheidenden Faktor bildet, brach sich dann schon früh in unseren Gedanken Bahn. Wir haben die Aufgabe, als die heranwachsende Generation den Rundfunk und mit ihm die gesamte aktive Propaganda mit dem Gesamtwillen der deutschen Nation in Einklang zu bringen.

Nicht immer fingen, spielen oder sprechen im Rundfunk berühmte Menschen, die das Schicksal zu einer großen Aufgabe ausgerufen hat. Nein, wir müssen immer und immer Gelegenheit neh-

Was singen wir heute in der HJ?

Vom Musikreferenten des Gebietes Kurhessen 14

Wir glauben nicht an oer Selbstzweck der Musik. Wir überblenden den jüdischen Grundsatz: „L'art pour l'art“ (die Kunst nur dem Künstler), diesen Grundsatz, der geprägt wurde, um vollstremde Kunstszene zu entstehen zu lassen. Wir wünschen auch nicht jene Menschen, die dieses Wort noch für ein Evangelium halten. Wie Plato vor zweitausend Jahren, so fordern wir heute, daß die Musik in erster Linie den Göttern zu dienen hat. Unsere Götter aber sind: Führer, Volk und Vaterland, Blut, Ehre und Freiheit. Das ist unser Glaube, und danach richten sich auch unsere Lieder aus.

Da wir Kinder eines sehr politischen Zeitalters sind, steht bei uns an erster Stelle das politische Lied. Und das ist gut so! Es gibt zwar Leute, die das gern bezweifeln und die aus den verschiedensten Gründen eine Gänsehaut bekommen, wenn unsere Hymnen auf der Straße singen: „Wir werden weiter marschieren, wenn alles in Scherben fällt.“ Ja, das ist es, wir werden weiter marschieren. „Ein junges Volk steht auf!“ heißt eins unserer Lieder. Hinter uns steht, was nicht handhelt. „Das Alte wandt, das Neue fällt!“ so sagt Heribert Menzel. Wer das nicht glaubt, dem ist nicht zu helfen. Genau so wenig wie dem, der im Rhythmus unserer Lieder nicht den Schritt einer neuen Zeit hört, der in ihnen nicht die Haltung eines kommenden Geschlechts sieht.

Wer unsere Feiernundlieder kennt — und wir haben deren eine große Menge —, der weiß, wie tief der Ernst in ihnen liegt: „Heilig Vaterland, in Gefahren deine Ehre sich um dich scharen“, der fühlt, wie tief gemeinschaftsbildende Kraft von ihnen ausgeht: „Nur der Freiheit gehört unser Leben“, der ahnt vielleicht, daß auch hier die Morgenbämmerung einer neuen Weltanschauung anbricht:

„Wer zur Fahne schweert, wer ihr Rufen hört, kann durch Feindesdunst leicht werden. Dennoch wirst du wehn, weil wir auferstehn, und in unserm Volk niemals sterben.“

Wir fühlen uns als junge Soldaten, auch wenn wir ohne Waffen antreten und ohne Gewehr marschieren. Der Geist des Soldatenwesens ist es, den wir uns zum Vorbild nehmen. „Gelobt sei, was hart macht.“ Aus unsern Marschliedern klingt dieses Motiv immer wieder: „Reiner ist da, der feige vergibt, der müde nach dem Weg uns fragt.“ Und sollte es wirklich einmal schwer werden, uns zur Seite im gleichen Schritt, mit gleichem Ziel geht unser Kamerad. Groß ist die Zahl der Lieder, die davon jagen. Brüden werden geschlagen zwischen allen Schichten des Volkes. Stand und Beruf soll uns kein trennendes Hindernis sein. „Kameraden fragen nicht lange woher, nicht lange wo bist du geboren“ oder noch schöner und deutlicher: „Wir sind nicht Bürger, Bauer, Arbeitsmann, hat die Schranken doch zuhahmen, Kameraden.“ Das scheint manchem etwas rau, doch es kommt aus ehelichem Herzen.

Hat es in einer früheren Zeit schon einmal Lieder gegeben, in denen die Arbeit besungen wurde, sei es nun Handwerk, Fabrik- oder Landwirtschaft? Nein! Lustige Ständelieder hat es zwar immer gegeben, aber die Arbeit an sich, als heilige Aufgabe und Verpflichtung, ist noch nie ein Gegenstand gewesen, den man für wert hielt, Dichtung und Musik an ihn zu verschwenden, genau so wenig wie an den Arbeiter selbst und an den Bauern. Wir aber singen: „Tritt heran, Arbeitsmann!“ oder: „Paß zu, nimm ihn in deine Faust, du sollst den Hammer schwingen“, und wir singen auch: „Wir sind die junge Bauernschaft“ oder: „Che daß der Bauer untreu wird, eher wird die Welt vergehen!“

Ich habe mit Absicht immer von unsern Liedern gesprochen, den Liedern der HJ. Denn sie gehören uns, sind bei uns entstanden, werden von uns gelungen, zeigen unsere Art und atmen unsern Geist. Wir sind stolz auf sie, so stolz, daß wir sie begeistert hinaustragen ins Land, in die Städte, in die Dörfer, in die Herzen aller deutschen Menschen, unsern gesamten deutschen Volkes. Denn da gehören sie hin

Karl MoU.

Welche Aufgaben hat der HJ.-Funk?

Vom Leiter der Rundfunkabteilung des Gebietes Kurhessen

Im Sphärenfunk war der Jugend nur ein lächerlich kleiner Platz eingeräumt.

Wozu auch?

Man mache sich einmal die Mühe, alte Programmzeitschriften durchzulesen — das gesamte Programm, die Namen der „Künstler“ — es kommt uns heute fremd und fern vor, daß einmal ein „Dr. Reichstein“ über Sittenprobleme oder ein anderer ausgerechnet zur Jugend über „Professoren Eifstein und die Jugend“ las. Jastete, Männer mit Bärten uns aus ihren Memoiren vorlesen oder alte Tanten sich an die „ganz Kleinen“ wandten. Für uns ist diese traurige Zeit längst vergessen; über das Geseire der jüdischen Junggeister ging der Marschschritt der nationalsozialistischen Revolution längst zur Tagesordnung über.

Im Reich Adolf Hitlers wurde der nationalsozialistische Volksfunk geschaffen.

Der Rundfunk wurde zu einem Machtfaktor in der Hand des Führers. Und genau so wie das jüdische Gift aus den Funkhäusern ausgegost wurde, wie an Stelle des jüdischen Geistes der Geist der nationalsozialistischen Revolution in die Funkhäuser einzog und seine Flügeltätigkeit fand, so begann an Stelle der wenigen, planlosen und inhaltlich unzulänglichen „Jugendsendungen“, die weder von der Jugend noch für die Jugend gestaltet waren, der HJ-Funk sich aufzubauen. Denn der Millionenbewegung der Jugend Adolf Hitlers, die sich aus der kleinen Gemeinschaft der Kampfszeit zur größten Jugend der Welt entwickelt hatte, mußte auch im nationalsozialistischen Rundfunk ein würdiger Platz geschaffen werden.

Die Vertreter der Hitlerjugend zogen in die Funkhäuser ein und begannen in aller Stille den HJ-Funk aufzubauen. Es ist ganz klar, daß die Sendungen, die diese Jugend für ihre Kameraden draußen im Reich gestaltete, einen ganz anderen Charakter hatten, als die „Jugendstunden“ der Systemzeit. Das Erlebnis der nationalsozialistischen Revolution, das Erlebnis der jungen Kameradschaft, der jungen Gemeinschaft, dies alles mußte gerade im HJ-Funk seinen starken Niederschlag finden.

Ob es Worte unserer jungen Dichter oder die padenden, auftrübenden Lieder unserer jungen Komponisten sind, ob es eine Feiernstunde unserer Weltanschauung oder ein Hörspiel aus unserer Arbeit ist, sie alle strahlen das Große, Neue aus, das uns allen zum großen Erlebnis geworden ist.

Ohne Zweifel: Der HJ-Funk ist das große Sprachrohr unseres kulturellen Willens.

Da gab es einmal Leute, die unsern kulturellen Schaffen — gerade im Rundfunk — ein frühes Ende vorauslagten, und sie freuten sich auf dieses Ende! Doch wir mußten sie enttäuschen, denn immer größer und reicher wurde unser neues Liedgut, und unsere jungen Dichter

gaben uns immer wieder neue Worte zu diesen Melodien.

Doch nicht nur Neues schaffen wollen wir, gerade der HJ-Funk ist es, der immer wieder die alten Volksweisen und Werke alter deutscher Meister pflegt.

Die größte Aufgabe war und ist es natürlich, den Millionen Jüngens und Mädels in unseren Sendungen den Geist der nationalsozialistischen Weltanschauung zu vermitteln, und wir wissen, daß unsere Feiernstunden und „Stunden der jungen Nation“ diesen Zweck erfüllen und den jungen Hörern ein Erlebnis bedeuten.

Eine weitere Sorge gewisser Leute war es, daß unsere Lieder zu ernst seien, daß wir das Leben ja vergäßen. Diese Leute nehmen an allem Anstoß: Würden wir nur lustige Lieder singen, würden sie auch modern. Im Grunde genommen sind sie harmlos, und wir können sie höchstens bedauern, sie veräuern sich mit ihrem ewigen Unzufriedenheit selbst das Leben.

Nein, wir vergessen das Leben nicht.

Im übrigen nehmen wir uns gerade jetzt eben erwählten und noch anderer beliebigen Zeitgenossen in lustigen Sendungen an! Man schalte einmal die regelmäßige Sendung ein: „Hier laßt der Pimp!“ — da hört man, wie der Konjunktur-Schriftsteller seinen spannenden Hitlerjugend-Roman „Das tapfere Peterle“ erleben bekennt hat, dann aber von dieser „unabwärbaren HJ“ die Mitteilung erhält, daß sein hochgradig nationaler Riß sich über das erlebte Tante Paula, die auf Grund ihres Alters und ihrer „Erfahrungen“ den Pimples

So sollt ihr als die jungen Prediger dieses schöpferischen Wortes zu allererst daran glauben, daß nicht die Tat das Wort gebiert, sondern daß umgekehrt das Wort neue Taten zu schaffen vermag

Reichsleiter des Landes

Ratschläge vor der Großfahrt erteilen zu müssen glaubt, oder wir laden über Herrn Knirsch, der nichts für die Jugendherbergsammlung geben wollte und doch schließlich von den Pimples „überlistet“ wurde. Ein großer Teil des Sendungsprogramms vom HJ-Funk besteht aus Berichten von der praktischen Arbeit der HJ (Requaten)

Markteine in der Arbeit des HJ-Funks sind natürlich die großen Feiernstunden der deutschen Jugend auf dem Parteitag oder im Volksgarten.

Wenn dann als Anlager Sprecher der HJ vor den Mikrofonen stehen und ihre begeisterten Berichte all' denen zurufen, die an den Lautsprechern sitzen und lauschen, dann ist das auch ein Beweis, daß aus dem HJ-Funk wieder die Männer hervorgehen werden, die den deutschen Rundfunk dereinst übernehmen, denn wie in allen Institutionen gibt auch im Rundfunk die HJ den Nachwuchs.

Jans Beutler

Mehr Dippel - mehr Leistung

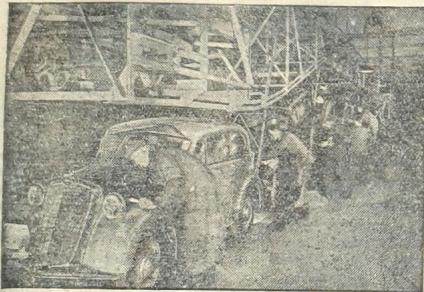
Was hinter einem Opel steht...

Wer mit dem Auto, mit der Bahn oder zu Schiff zwischen Frankfurt a. M. und Mainz entlangfährt, dessen Aufmerksamkeit wird schon von weitem auf einen ungewöhnlich großen, in der Höhe geradezu riesig wirkenden Fabrikkomplex gelenkt, der, wie man beim Herantommen sieht, von einer kilometerweit ausgedehnten Werksanlage umgeben ist. In vier Reihenhäufen, weiß auf dunklem Grund, leuchtet von dem Schornstein herab ein Name über das Land, den seit vielen Jahrzehnten Deutschland, Europa, die ganze Welt kennt — der Name Opel.

Es ist das Werk Rüsselsheim, das Stammwerk aller Opel-Fabrikate, und bis vor einem Jahr, bis zur Annahme des Lastwagenwerkes Brandenburg, die Ursprungsstätte aller von Opel geschaffenen Fahrzeuge. Obwohl das Rhein-Main-Gebiet, in dessen Herz es liegt, an industriellen Anlagen wahrlich nicht arm ist, obwohl sich in diesem Bezirk Wert an Wert reiht und die Schornsteine manchmal förmlich einen Wald bilden, kommt dem Opel-Werk in jeder Beziehung ein besonderer Rang zu. Es ist nicht nur eine Automobilfabrik von Bedeutung, neuzeitig eingerichtet, mit großer Produktion — es ist das weitaus größte Automobilwerk ganz Europas und — von Nordamerika abgesehen — eines der größten und bedeutendsten der ganzen Welt, die Heimat einer Wagenmarke, die sich dank ihren Vorzügen fast die Hälfte des deutschen Automobilmarktes erobert hat und überall auf dem ganzen Erdkreis von der hohen Leistungsfähigkeit deutschen Materials und deutscher Wertmannsarbeit Zeugnis ablegt.

Diese Weltstellung ist Opel nicht in den Schoß gefallen, sondern mußte in harter Arbeit erworben werden und ist das Ergebnis einer überlegten, planvollen Produktionspolitik. Es lohnt sich, über Wesen und Wirken dieses Werkes und über seine Bedeutung für die Motorisierung und den Wiederaufbau Deutschlands einen Überblick zu gewinnen.

Die Verhältnisse der Nachkriegszeit forderten gebieterisch die Schaffung eines volkstümlichen Wagens, der so wenig kostete, daß er von breiten Volksschichten erworben werden konnte, der so wirtschaftlich war, daß die Unterhaltungskosten auch bei bescheidenem Einkommen tragbar waren, und der doch in seiner Leistung, seinem Aussehen und seinen Fahrzeigenschaften ein richtiges Automobil war. Opel darf das Verdienst für sich in Anspruch nehmen, diesen Wagentyp zuerst geschaffen und seither zur



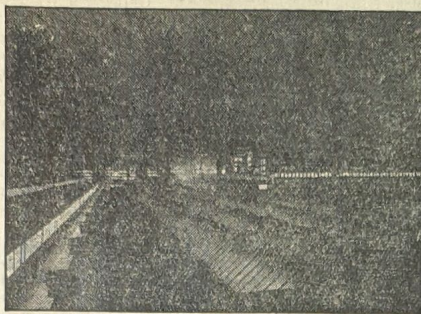
Im Ende des „Olympia“-Bandes, jeder Handgriff klappt. Das rollende Band erfordert die denkbar höchste Präzision.

Hochform entwickelt zu haben. Allerdings war eine Voraussetzung dafür notwendig: dieser Wagen mußte gleich von Anfang an so richtig und gesund konstruiert sein, daß grundlegende Veränderungen, die neue Anlagen notwendig gemacht und damit den Preis erhöht hätten, nicht vorgenommen zu werden brauchten, sondern daß die Aufgabe des Werkes lediglich in der fortgesetzten Weiterentwicklung und Verfeinerung des Typs bestand. Auf dieser Grundlage konnte vom ersten populären Opel-Wagen, dem „Laubfrosch“, bis zu dem heute überall verbreiteten „P 4“, ein volkstümlicher Typ zu seiner Vervollständigung gestaltet werden und dennoch eine ständige Preisentwertung bis zu einem Viertel seines ursprünglichen Preises erleben — eine in der Automobilgeschichte Europas einzig dastehende Entwicklung.

Eine weitere Voraussetzung für diesen Erfolg bestand darin, sich in der Produktion nicht durch eine Anzahl von Typen und Modellen zu zerplittern, sondern eine verhältnismäßig kleine Zahl von Typen zu bauen, diese aber reiflos auf den Hauptbedarf abzustellen und dadurch die Möglichkeit zu gewinnen, große Serien ausliefern zu können. Trafen diese beiden Voraussetzungen zu — und das war der Fall! —, so ergab sich folgender Kreislauf: Es wurden nur Typen gebaut, die am häufigsten gebraucht werden, und kostspielige Spezialaufgaben reiflos ausgeschaltet; die Vermeidung aller Überflüssigkeiten, die der Großserienbau bietet, erlaubten bei Wahrung höchster Qualität und künftiger technischer Fortentwicklung die Festlegung eines niedrigen Preises; dieses betriebs, hohe Qualität und niedriger Preis, vermehrten die Aufträge; die erhöhte Nachfrage ermöglichte Steigerung der Produktion, bessere Ausnutzung der Anlagen, wiederum günstigere Einkaufsmöglichkeiten; die so erzielten Vorteile kamen dem Käufer zugute, denn die Verkaufspreise wurden

kündig gesenkt, was ja bei dieser Entwicklung ohne jede Qualitätseinschränkung durchführbar war. Auf der gleichen Basis, nach den gleichen Grundfäden wurden, um immer weiteren Kreisen diese einzigartigen Vorteile zu bieten, nach und nach größere Typen ins Programm aufgenommen, deren Wert- und Preisentwicklung den gleichen Weg nahm.

Hand in Hand mit dieser Entwicklung ging der Aufbau der größten Auto-Kundendienst-Organisation, die es je in Deutschland, ja in Europa gegeben hat. Es genügt nicht, so sagte man sich bei Opel, daß wir dem deutschen Autofahrer den von ihm gewünschten und benötigten Wagen in der bestmöglichen Qualität zu einem ungewöhnlich niedrigen Preis liefern — wir haben die Pflicht, ihm den so erworbenen Wert so lange wie möglich zu erhalten und ihm den Besitz seines Wagens so angenehm und so nutzbringend wie möglich zu gestalten. Das Kundendienstnetz, das daraufhin in ganz Deutschland entstand und auch alle wichtigen Auslandsplätze in Europa und in Übersee erstreckt, ist so engmaschig, daß der Besitzer eines Opel-Wagens sicher sein kann, in kleinen Abständen immer wieder auf eine Werkstatte zu treffen, die eigens für seinen Wagen eingerichtet ist, deren Hilfskräfte eigens für seinen Wagen geschult sind, in der er die vom Werk geschaffenen und geprüften Original-Ersatzteile zu offiziell festgelegten



Werk Rüsselsheim. Kilometerweit erstrecken sich die modernen Werksanlagen, die Zehntausenden von Volksgenossen Arbeit und Brot geben.

Festpreisen bekommt und in der auch alle anderen Arbeiten zu bestimmen, niedrig gehaltenen Preisen sorgsam ausgeführt werden. Allein in Deutschland gibt es 2000 Opel-Kundendienststellen, und 1500—2000 Kundendienst-Fachleute werden jährlich vom Werk ausgebildet. So betreut das Werk den Wagen, den es gebaut hat, und seinen Besitzer vom ersten bis zum letzten Kilometer.

Kein Wunder, daß diese Tatsachen jeden Opel-Typ zum meistgekauften Wagen seiner Klasse, die Opel-Produktion zur größten in Deutschland und darüber hinaus in ganz Europa gemacht haben. Einige besonders interessante und aufschlußreiche Zahlen seien hier als Beispiele angeführt:

1. Der Typ „P 4“, eingeschlossen seinen Vorgänger, den 1,2-Ltr.-Typ, hat bis Mitte Februar 1937 eine Auflagesziffer von 165 000 Stück erlebt.
2. Der „Kabett“, obwohl erst Anfang Dezember 1936, also vor noch nicht ganz drei Monaten, herausgebracht, ist bereits in rund 6500 Exemplaren gebaut worden.
3. Den „Olympia“, erst zwei Jahre alt, gibt es trotzdem schon in 60 000 Exemplaren.
4. Die mit der berühmten Synchro-Federung versehenen Typen (Anfang 1934 erschien der erste) erreichten Mitte Februar 1937, also nach etwa 3 Jahren, eine Gesamtauflage von rund 145 000 Wagen.
5. Die Tagesproduktion der beiden Werke Rüsselsheim und Brandenburg betrug 1936 pro Opel-Arbeits-tag durchschnittlich 451 Wagen. Auf den Kalenderwerttag umgerechnet, sind das täglich durchschnittlich 396 Wagen. Die höchste Tagesproduktion beider Werke zusammen belief sich auf 728 Wagen.
6. Im Jahre 1936 hat Opel insgesamt 120 852 Personen-, Geschäfts- und Lastwagen gebaut. 101 124 davon wurden in Deutschland abgesetzt, fast 20 000 Wagen konnten somit exportiert und für die Beschaffung von Devisen eingesetzt werden. — Mit diesem Jahresergebnis hat Opel seine eigene Produktion 1935 um 1,1 v. H. überflügelt.
7. Von den 1937er Modellen, mit deren Produktion Mitte November vorigen Jahres begonnen wurde, sind jetzt schon rund 37 500 Stück zur Auslieferung gelangt.
8. Das Opel 1,5-Ltr.-Lastwagenwerk Brandenburg erzeugt täglich 60 Lastwagen.
9. Zur Zeit laufen in Deutschland annähernd 20 000 Opel 1,5-Ltr.-Schnell-Lastwagen. Das ist mehr als 1/4 aller Klassen.
10. Der Eintürer Blitz hat in knapp drei Jahren (1934 erschienen) eine Verbreitungsziffer von rund 15 000 Exemplaren erreicht. Mit einem Anteil von etwa 48 v. H. hat er in seiner Klasse weitaus die Führung.
11. Der 1,3-Ltr.-Geschäftswagen und sein Vorgänger, der 1,2-Ltr.-Typ, führen in ihrer Klasse mit 80 v. H. 1 Anteil.
12. 1935 hat Opel als erste deutsche Automobilfabrik die jährliche Produktionsziffer von 100 000 Wagen

überschritten. Der 100 000. Wagen, ein „P 4“, rollte am 23. Dezember 1935 vom Band. 1936 war die Produktionsziffer 100 000 (mit einem „Olympia“) bereits am 16. Oktober, also mehr als 2 Monate früher, erreicht.

Große Bauten, die in letzter Zeit im Rüsselsheimer Werk durchgeführt wurden und noch im Entstehen sind, ermöglichen eine weitere Ausdehnung der Produktion. Wert Brandenburg, von Anbeginn an sorgsam auf Produktionsvermehrung berechnet, ist auch ohne Ergänzungsbauten imlande, täglich bis zu 150 Lastwagen herzustellen. So wird die größte europäische Automobilfabrik auf weiterhinauf ihre Aufgabe, dem deutschen Markt den preiswürdigen, hochwertigen Gebrauchswagen zu liefern und den deutschen Automobilexport weitgehend sicherzustellen in vollem Umfang erfüllen.

„Für jeden Zweck, für jeden Geldbeutel der richtige Wagen.“

Was Opel 1937 bringt.

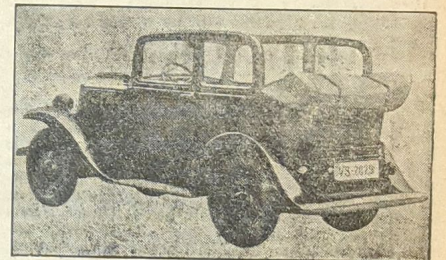
Das Opel-Programm 1937, wie es auf der Berliner Automobil-Ausstellung in vollem Umfang gezeigt wird, stellt infolgedessen eine Weiterentwicklung dar, als außer dem bereits jahrelang und hunderttausend bewährten Typen drei neue Wagen gebaut werden. Der „Kabett“, seit etwa einem Vierteljahr in Produktion, stellt in Preis und Konstruktion eine Mittel-Typen zwischen „P 4“ und „Olympia“ dar. Der 2,5-Ltr.-Typ „Super 6“ und der 3,6-Ltr.-Typ „Admiral“ erweitern und ergänzen das Programm nach oben, so daß Opel mit seinen gesamten Typen nunmehr 99,7 v. H. der Gesamtkäuferkraft, also praktisch alle deutschen Automobilkäufer, mit den von ihnen gewünschten Wagenstärken beliefern kann.

Diese Programmweiterentwicklung bedeutet keineswegs eine Abkehr von dem Grundlag, nur ausgeproben Gebrauchswagen zu bauen. Der allgemeine wirtschaftliche Aufschwung und vor allem die erhöhten Ansprüche, die das häufige Befahren der Reichsautobahnen im Autofahrer erweckt, veranlassen die härteren Wagen in erheblichem Ausmaß aus einem Luxusfahrzeug in einen Gebrauchswagen. Der Opel-Programmsatz „Für jeden Geldbeutel, für jeden Zweck den richtigen Wagen“ fordert also gebieterisch die Anpassung des Programms in die neuen Verhältnisse und somit seine Vervollständigung durch zwei große Typen.

Das Personenwagen-Programm umfaßt also 6 Typen, 3 unter und 3 über der Mittelwagengrenze. In der Gruppe, die bis zur Mittelwagengrenze reicht, beansprucht

der „P 4“

nach wie vor volle Aufmerksamkeit. Er wird als Limousine in der hunderttausendfach bewährten Art und mit voller Ausstattung für RM 1450,— geliefert —, der absolut niedrigste Automobillpreis auf dem deutschen Markt, ganz abgesehen davon, daß es sich bei dem „P 4“ nicht um



Der „P 4“, Deutschlands meistgekaufter Wagen, hunderttausendfach bewährt. Er macht seinem Beinamen „Opel der Zuverlässigkeit“ alle Ehre.

eine primitive Fahrzeuglinie, sondern um ein vollwertiges Automobil handelt. Die Cabriolet-Limousine und die Spezial-Limousine, beide mit weiteren Vorzügen, kosten RM 1675,—. Alle 3 Typen weisen die widerstehe, sichere Gang- und Schaltvorrichtung auf.

Die nächsthöhere Preisklasse repräsentiert

der neue „Kabett“

der bei seinem Erscheinen besondere Beachtung gefunden hat. Seine Bauweise, grundsätzlich die gleiche wie bei seinem großen Bruder, dem „Olympia“, nämlich freitragende Ganzhaufbauweise, ermöglichte bei gleichem Gewicht wie dem des „P 4“ eine besonders großzügige Raumgestaltung und die Verwendung des so vielfach bewährten „P 4“-Motors. Trotz seines niedrigen Preises (RM 2100,— für Limousine oder Cabriolet-Limousine) verfügt der „Kabett“ über so wertvolle Großwagenvorzüge wie Synchro-Federung, zugfreie Entlastung, hydraulische Bremsen, wetter- und diebstahlsicherer großer Kofferraum usw.

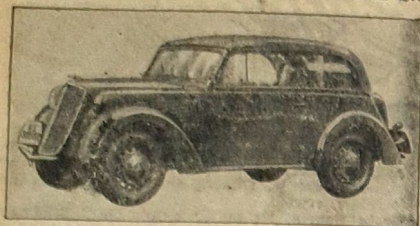
Die obere Abgrenzung dieser Wagengruppe nimmt

der „Olympia“

vor. Die große Auflage, die er seit seinem Erscheinen erlebt hat, ermöglichte es, ihm so wertvolle Verbesserungen wie Vordruckbremse, Vierzylindertrieb und Karosserievermehrungen zu geben, ohne daß der Preis von RM 2500,— erhöht zu werden brauchte. Die fortschrittliche Bauweise des „Olympia“ — freitragende Stahlkarosserie, dadurch

bei größter Stabilität und Festigkeit ein Minimum an Totgewicht — und sein starker 1,8 ltr.-Motor geben zusammen mit der Synchron-Federung ein Höchstmaß guter Fahreigenschaften ab.

Die Gruppe oberhalb der Mittelwagengrenze eröffnet der seit Jahren im Opel-Programm führenden 2 ltr.-

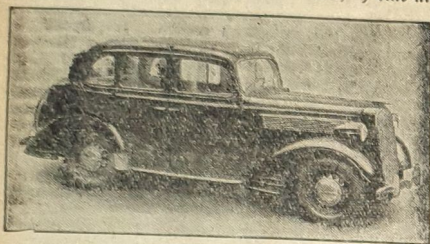


Der „Olympia“, eine der fortschrittlichsten Konstruktionen des deutschen Automarktes. Er bietet wie kaum ein anderer Wagen Großwagenvorzüge zum Kleinwagenpreis.

Top, der in allen seinen Modellen (2- und 4türige Limousine und Cabriolet-Limousine) den absolut niedrigsten Preis aller Sechszylinder des deutschen Marktes innehat. (RM 3100—3300,—). Die Synchron-Federung, der geschmeidige Gang des kräftigen Motors und die gediegene Ausstattung empfehlen ihn zu einem Großwagen. Ein Sechszylinder vervollständigt das Modellprogramm dieses Typs. Ist

der 2 ltr. Sechszylinder ohne Uebertreibung als Großwagen anzusprechen, so erst recht

der neugeschaffene 2,5 ltr. „Super 6“, der zu dem überragend niedrigen Preis von RM 3850,— (das vierfünftürige Cabriolet kostet RM 4200,—) eine nicht



Der neugeschaffene 2,5 ltr. „Super 6“ — autobahnfest, besonders großzügig ausgestattet, mit zahlreichen Spezialvorzügen — ein Großer seiner Klasse.

für möglich gehaltene Eleganz und Leistungsfähigkeit aufweist. Der Motor mit hängenden Ventilen erlaubt bei einer gestoppten Höchstgeschwindigkeit von 117 Stundenkilometern eine kundenlang durchzuhaltende Dauerleistung von durchschnittlich 100 Stundenkilometern, ohne zu ermüden oder Schaden zu erleiden. Dadurch ist der „Super 6“ als Spezialwagen für großen Fahrbetrieb, namentlich für die Autobahnen, besonders geeignet. Inneres und Äußeres des Wagens sind ausgeprochen luxuriös gehalten und brauchen selbst den Vergleich mit Teuerem nicht zu scheuen. Ueberflüssig zu sagen, daß Synchron-Federung, Innchronisiertes Getriebe, zugreiche Entlüftung, hydraulische Bremsen, großer Kofferraum etc., metallverkleidetes Reserverad, reiche Verchromung zur Ausstattung gehören. Die große Motorstärke erlaubt die Verwendung eines Dreiganggetriebes, das so günstig überlegt ist, daß der Wagen praktisch kaum geschaltet zu werden braucht.

Die Krönung des Opel-Programms ist der große Opel,

der 3,6 ltr. „Admiral“.

Alles, was Konstrukteur und Ausstatter größter und luxuriöser Wagen irgend erdenken können, findet sich in ihm vereint. Vorder- und Hinterräder sind so groß bemessen, daß der „Admiral“ den denkbar größten Fahr- und Reisetkomfort bietet. Sein Geschwindigkeitsmaximum liegt bei 130 Stundenkilometern, die Autobahn erweist so recht sein hohes Können. Sein Äußeres und seine Innenausstattung lassen nichts vermessen, was der Anspruchsvollste sich nur wünschen kann. Und auch hier, wie bei jedem Opel, ein relativ niedriger Preis: RM 6500,— für die Limousine und RM 7000,— für das Cabriolet.

Aus dem neuen Lastwagenwerk

in der alten Havelland Brandenburg kommen ebenfalls wesentliche Neuerungen, so vor allem

der 3 ltr. „Typ S“ Dreitonner,

der trotz der kurzen Zeit seines Vorhandenseins bereits bewiesen hat, daß er für den deutschen Kraftfahrzeugmarkt eine Notwendigkeit darstellt. Als einziger deutscher Lastwagen, der den Vorschriften des Reichsverkehrsministeriums für geländefähige Kraftfahrzeuge entspricht, genießt er eine Steuerermäßigung von 33 1/2 %. Darüber hinaus bieten das günstige Verhältnis von Totgewicht zu Nutzlast (bei 2440 Kilogramm Gesamtgewicht beträgt der „Typ S“ eine reguläre Nutzlast von 3260 kg., er trägt also bedeutend mehr, als er wiegt!) und der niedrige Preis von RM 3300,— dem Besitzer dieses Lastwagens sehr beachtenswerte Vorteile für seinen Transportbetrieb.

Ein neues

Neberrahmen-Fahrgestell für Daimler

vervollständigt die Liste der 1937er Neuerungen. Es bietet für Aufbauten mit bequemen Sitzen für 37 Personen günstige Rastmöglichkeiten und erlaubt bei einem Eigenpreis von RM 4900,— den niedrigen Gesamtpreis von RM 13 100,— für einen Großkombi.

Der seit Jahren bewährte

1,3 ltr. Geschäftswagen,

der, wie schon dargelegt, in seiner Klasse den erkaunten Anteil von 80 v. H. stellt, bleibt unverändert auf dem Kraftfahrzeugprogramm, ebenso

der Eintonner B11

mit dem in über 65 000 Exemplaren hergestellten 36 PS Sechszylindermotor, der diesem mit Recht so genannten Schnell-Lastwagen eine Geschwindigkeit bis zu 80 Stundenkilometern erlaubt und überdies dem Fahrerpersonal die Annehmlichkeiten eines bequemen, sogar mit Zugkraft-Entlastung ausgestatteten Führerhauses bietet. Obwohl erst knapp 3 Jahre alt, ist er schon in rund 15 000 Exemplaren verbreitet und mit einem Anteil von 48 v. H. in seiner Klasse bei weitem führend.

So stellt die Gesamtproduktion der größten europäischen Automobilfabrik, Personen- wie Lastwagen, ein Programm dar, das fast der ganzen Gesamtheit aller Autobesitzer den gewünschten Wagen zu Bedingungen bietet, wie sie günstiger bisher noch nicht erzielt werden konnten.

Der „Kadett“ zur Stelle!

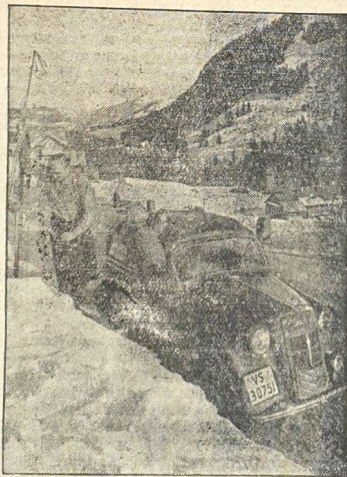
Eine knappe, stramme Kleidung. Man denkt an Haden-Kappen, vorchriftsmäßiges Grüßen, gute Haltung, an zufriedene Blicke der Vorgesetzten, an ein schmales Schiff, an flatterndes Fahnenstück, frischen Wind und rollende Wagen...

Nun, als dieser „Kadett“, von dem hier die Rede ist, sich zur Stelle meldete, war das Bild anders. Scharf wehte der Wind, aber nicht so frisch wie auf dem Meer. Mit bösem Ton heulte der Novembersturm um die mächtigen Hallen der großen Fabrik im Herzen des Landes zwischen Rhein und Main, kein Jagentuch wehte, die Männer, die bei der Werbung zugegen waren, trugen das einfache Gewand der täglichen Arbeit, und die Stelle, auf der der frischgebackene „Kadett“ angetreten war, gehörte nicht zu dem blankgekehrten Deck eines Kreuzers, sondern war ein Teil der größten Fabrikhalle des Werkes.

Und trotzdem war der „Kadett“, der sich hier präsentierte, nicht weniger schneidig und tapfer, nicht weniger mutig und flink, nicht weniger tüchtig und zuverlässig, als irgendeiner von den angehenden Seemannsleuten. Obwohl er kein Offizier, ja nicht einmal ein Mensch, sondern ein Automobil war.

Ja, als die Opelwerke im November 1936 diesen neuen Wagen geschaffen hatten, wählte man den Namen „Kadett“ für ihn, weil er die lebendige Verkörperung aller guten Eigenschaften darstellt, die für die schwere Laufbahn eines Tüchtigen unbedingt erforderlich sind. Und man hatte wirklich das Recht, ihm diesen verpflichtenden Namen zu geben. Schneid und Fähigkeit, Schnelligkeit und Wendigkeit, Treue und Zuverlässigkeit, Anpruchslosigkeit und feines Dienstbereitschaft sind diesem Wagen in einem Umfang eigen wie nur wenigen seiner Klasse, ja, wenn man seinen Preis bedenkt: wie keinem anderen in seinem Bereich!

Die Schaffung des „Kadett“ war eine Notwendigkeit. Die Zulassungsziffern der letzten Jahre hatten den Opel-Verkauf gezeigt, daß sich der Hauptbedarf an Automobilen in Deutschland immer mehr nach der 1—1,5 ltr.-Klasse verlagert hatte. 1931 gehörten von 10 zugelassenen Personenzugwagen nur 4 dieser Klasse an, 1936 dagegen rund 7, also 70 v. H.! Eine so dominierende Käuferkraft hat wohl das Recht, von der deutschen Industrie in dem von ihr bevorzugten Typenbezirk das denkbar vielseitigste Angebot zu verlangen.



Der „Kadett“ — so richtig in seinem Element. Kein Berg ist ihm zu hoch, keine Straße zu schwer. Für das wenige, was er kostet und braucht, bietet er seinem Besitzer Freude und Vorteil in Hülle und Fülle.

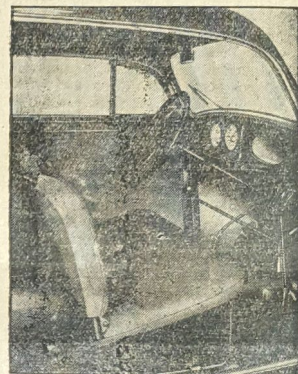
Wie stand es aber mit diesem Angebot? Der volkstümliche „B 4“ der Opel-Werke, dank seiner jahrelang durchgeführten Großserienherstellung immer stärker im Preis herabgesetzt, hatte den noch kurz vorher einfach nicht für möglich gehaltenen Preis von RM 1450,— erreicht. Der nächsthöhere Typ des Opel-Programms, der „Olympia“, hatte gerade in Kreisen, die sich vorher nur mit ausgeprochenen Großwagen zufriedengeben wollten, so starken Anklang gefunden, daß eine an sich vielleicht mögliche kleine Preissteigerung vermieden werden mußte, um ihn, ohne den Preis zu erhöhen, noch leistungsfähiger, noch sicherer, noch eleganter zu gestalten. So klappte zwischen den benachbarten Typen „B 4“ und „Olympia“ (RM 2500,—) ein Preiszwischenraum von über 1000 Mark. Der Opel-Grundbau, für jeden Zweck, für jeden Geschmak und vor allem für jeden Geldbeutel den wertvollsten Wagen zu bieten, der zu diesem Preis überhaupt geschaffen werden kann, — dieser Grundbau konnte im 2000-Mark-Preisbezirk nicht angewandt werden, wenn das Programm nicht ergänzt wurde. So mußte denn ein neuer Wagen geschaffen werden — eben der „Kadett“. Er ist für diejenigen bestimmt, die mehr anlegen können als den Kaufpreis des „B 4“ und doch nicht an die Preisklasse des größeren und stärkeren „Olympia“ herangehen wollen.

Wie ist dieser „Kadett“ nun beschaffen? Der ungewöhnliche Erfolg des „Olympia“ führte zur Anwendung der gleichen Konstruktionsprinzipien auch bei dem neuen Wagen, der somit trotz seines niedrigen Preises die selbsttragende Stahl-Rosette hat, bei der das Fahrgestell und der Aufbau zu einem Ganzen vereinigt sind — eine Konstruktion, die bei aller Festigkeit und Sicherheit ungewöhnlich leicht und gleichzeitig verbrauchswirtschaftlich wirkt — und außerdem über die Synchron-Federung verfügt, die in



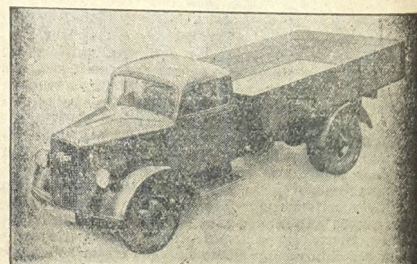
Es sitzt sich bequem und angenehm im „Kadett“. Kein Wunder — diese Konstruktion bietet Vorzüge, die namentlich, wie sie selbst bei größeren Wagen oft kaum zu finden sind.

mehr als 145 000 Opelwagen ihre Bewährung erweisen hat. Die ungewöhnliche Stabilität, die zugreiche Entlastung, den raubdichten großen Reifengepäckraum und nicht zuletzt die Selbstbremsen des „Kadett“ sind in dieser Klasse auch heute noch durchaus noch keine Selbstverständlichkeiten. Für die Wahl des Motors war der Weg insofern vorgezeichnet, als der bekannte „B 4“-Motor (1,1 ltr.) durch seine erreichte hohe Bauzahl (bisher über 165 000 Stück) einen besonders geringen Eigenpreis erforderte und dadurch wesentlich dazu beitrug, daß der Gesamtpreis trotz aller diesen Vorzüge so niedrig angelegt werden konnte. Und da der „Kadett“ trotz seiner größeren Gesamtgröße nicht mehr wiegt als der „B 4“ (745 Kilo), so verleiht der Motor naturgemäß auch für die in diesem Wagen von ihm so lange Leistung über die erforderliche Kraftreserve.



Solid gebaut, sorgfältig ausgestattet und viel Raum für Insassen und Gepäck — das sind einige der vielen „Kadett“-Vorzüge.

Die Anfänge des jungen „Kadett“ sind so vielversprechend, sein Start war so günstig, wie man das nie zu erwarten gewagt hätte. In knapp 2 1/2 Monaten wurden rund 6500 Wagen dieses Modells gebaut, und diese imposante Anfangsproduktion war nicht einmal imstande, der weit höheren Nachfrage zu genügen. Es besteht deshalb begründete Hoffnung, daß die weitere Karriere des „Kadett“ seinem ersten Auftreten entspricht, daß er eine nicht minder erfolgreiche, ja vielleicht sogar eine noch glänzendere Laufbahn vor sich hat als seine siegreichen Opelgeschwister.



Das ist die neueste Opel-Kraftfahrzeug-Schöpfung, der geländefähige Dreitonner „Typ S“. Seine Heimat ist das in nur 190 Arbeitstagen entstandene Werk Brandenburg. Die Welt kennt keine Lastwagenfabrik, die zweckmäßiger, moderner, großzügiger und gesünder gebaut und eingerichtet ist als dieses Werk, die Heimat der Opel 3 ltr.-Lastwagen. Die gesamte Herstellung, vom Rohmaterial bis zum fertigen Fahrzeug, erfolgt in einer einzigen riesigen Halle. Auf der einen Seite rollen die Güterzugwagen mit dem Rohmaterial hinein, auf der anderen rollt der fertige Lastwagen mit eigener Kraft vom fließenden Band. Eine so zweckmäßige Zusammenfassung aller Fabrikationsvorgänge gibt es nicht einmal. — Und diese Riesenhalle ist ebenso schön wie praktisch! Wände und Decken aus Glas, überall flutet das Tageslicht herein, und für die Bedürfnisse der Gefolgschaft, für die Zufriedenheit und das Wohlergehen der Arbeitssamer sind ebenfalls vielfach gesorgt wie für den Fabrikationsablauf. So darf man das Brandenburger Opelwerk in jeder Beziehung als vorbildliche Industrieanlage bezeichnen.

Wort- und Bildrätsel

Worträtsel:

Ich hätte na den
 schie zur und und
 der gut ter war hält
 be die bö die
 nung un er ver
 nicht den gier in bringt welt
 de nur menschen be
 der du gier du

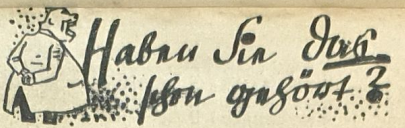
Silberrätsel:

— akt — amts — bel — berg — bul — char
 — ber — dit — ei — el — ga — ge — ge — gei —
 gogne — he — her — her — il — fre — lands — ler — lip —
 ma — o — obst — ring — le — fe — ti — vi — vor —
 wer — wre — aucht.

- Aus vorsehenden 39 Silben sind 17 Wörter zu bilden, die folgende Bedeutung haben:
1. Landwirtschaftliche Beschäftigung
 2. Vorort von Berlin
 3. Eßgerät
 4. Englischer Romandichter
 5. Stadt in England
 6. Selbstpflanze
 7. Deutscher Dichter
 8. Deutscher Strom
 9. Fisch
 10. Kaufmännische Bezeichnung
 11. Militärischer Dienstgrad
 12. Wollart
 13. Beamter
 14. Weigenbauer
 15. Musikinstrument
 16. Nebenfluß der Donau
 17. Mathematische Bezeichnung



- Auflösungen aus voriger Nummer.**
- Kreuzworträtsel:** Von links nach rechts: 1. Ammanab, 9. Eire, 10. Eile, 11. Clou, 12. Bali, 13. Hofe, 14. Esel, 15. Selb, 18. Ehea, 22. Geu, 23. rund, 24. Leer, 25. Mge, 26. Burgunder — Von oben nach unten: 1. Fisch, 2. Wilo, 3. Aros, 4. Neuenburg, 5. Lebertran, 6. Rias, 7. Alle, 8. Sell, 15. Selb, 16. Geu, 17. Leer, 19. Fuh, 20. Enge, 21. Aber.
- Silberrätsel:** 1. Linoleum, 2. Rbuna, 3. Eßing, 4. Banta, 5. Esel, 6. Vergil, 7. Erbe, 8. Rubens. — „Liebe vermag alles!“
- Bilderrätsel:** „Die Krone des Weibes ist die Güte!“



Haben Sie das schon gehört?

Stimmt es?

„Nehmen wir einmal an, ein Mann heiratet die Tante der Stiefschwester seiner ersten Frau. Wie ist er dann zu ihr verwandt?“

„Um — Stiefschwester — Tante — erste Frau — das bringe ich nicht heraus!“

„Das ist doch sehr einfach! Er ist natürlich ihr Mann!“

„Ich bitte um die Hand Ihres Fräulein Tochter, aber ich muß gestehen, daß mein Einkommen im Vergleich zu der Liebe, die ich für sie empfinde, gering ist.“

„Das macht gar nichts, mein Lieber, das gleicht sich im Laufe der Zeit aus.“

Frau Utemann: „Ich habe den Papagei nun schon ganze zwei Jahre, und er hat noch nie ein Wort gesprochen.“

Herr Utemann: „Du solltest ihm mal eine Chance geben, Schatz!“

„Warum hast du denn nicht geschrien, als er dich geküßt hat?“

„Ich bin doch keine Bauchrednerin!“

An einem See sitzt ein Sportangler und angelt. Seit langer Zeit sieht ihm ein Mann zu, der endlich neugierig fragt: „Sagen Sie, was denken Sie eigentlich, wenn kein Fisch anbeißt?“

„Um, hm“, brummt der Angler.

„Und was denken Sie, wenn ein Fisch anbeißt?“

fragt der neugierige Herr weiter.

„Aha“, ist die kurze Antwort des Anglers.

Pauline ging zum Fräzchen.

Pauline erzählt ein lustiges Erlebnis:

„Stellt euch vor, gestern schüttete ich versehenlich Seifenfloden statt Haferfloden in die Suppe. Wir merkten es erst bei Tisch.“

„Was tat dein Mann?“

Pauline lächelte: „Er schäumte.“

Peinliche Antwort

„Warum hast du denn den Knoten in deinem Hut?“

„Ah, vielen Dank, lieber Freund, daß du mich darauf aufmerksam machst! Der sollte mich daran erinnern, daß ich nicht vergesse, dich daran zu erinnern, daß du mir noch zehn Mark schuldig bist!“

Verständlich

Tochter: „Ich möchte nur wissen, was du gegen Willt hast. Er ist doch so nett. Und dazu hat er dir zuliebe gestern sogar Klavier gespielt.“

Mutter: „Das ist ja gerade. Als ich kam, spielte er den Trauermarsch, als ich ging, die Jubel-Ouvertüre.“

Er spricht aus Erfahrung

Der Lehrer erklärte das Sprichwort: „Ein gebranntes Kind scheut das Feuer“ und forderte die Schüler zur Nachbildung eines ähnlichen Satzes auf. Ein ganz Schläuer hob alsbald den Finger.

„Na, Mar!, also! Was hast du gefunden?“

„Ein gewaschenes Kind scheut das Wasser“, vertilbete der Mar!.

Unterhaltungs-Beilage

Brennende Liebe

Novelle von Friedrich Franz Goldau

Das Blümlein „Die brennende Liebe“ ist's nicht, von dem ich erzähle. Es ist das eine der ewigen Flämmchen im Dome San Marcos, und es flüstert noch heute, nach drei Jahrhunderten, von einer Liebe, die in den Tod ging, und von einer Treue über das Grab hinaus.

Maritta Bavarini war wie Brabantias Tochter seligen Gedentens das einzige Kind eines verwitweten Vaters. Ihre abgrundtiefen, langbewimperten und meerfarbenen Augen sprachen von einer Liebe, die Worte nicht ausdrücken können. Für ihn, den nicht Ruhm und nicht Reichtum mit einem Nimbus umgaben, sah dieses perlen- und spitzenumrieselte Fräulein gar oft vor dem Büttisch und schaute in den müranischen Spiegel, von Milchglasblumen umrahmt. Schön war sie, bei Gott. Sie war das Traumbild der Fee. Und er, den sie liebte, gondelte gar oft, wenn sich die Gelegenheit bot, bei Monden- und Fackellicht auf dem Canale grande dahin und schlug seine Saiten, so daß sie dort droben aufsaufte und schöner sich schmückte, schöner für ihn.

War er es wert? Man durfte es fragen. Benedetto war nicht ein Sohn brotlatteiser Profuratoren und hoher Würdenträger. Doch er war schön, von jener unbedingt stegreichen Schönheit des Südens, die in den liebenden Herzen den heftigen Wunsch nach Glückstraum und dem fast Unmöglichen weckt. Benedetto war Maler, nicht einer der lorbeerumkränzten. Er zeichnete Miniaturen für Lederarbeiter, Spielartenfabrikanten, Sticker, Vergolder und Schildermacher. Doch er begnügte sich mit dem Geringen, das er verdiente. Sein Dasein war reich an innerer Freude. Wohin er schaute, sah er das Werk seiner Kunst. Und selb, obwohl man ihn schlecht und tief unter dem Werte bezahlte, sang er in den Abenden in seiner Gondel der Liebsten von Sehnsucht und Hoffen. Oh, diese Zere-naden in Mondschelnächten auf gleitenden Wassern!

Nun feierte Benedetto das Fest des heiligen Markus, das Frohfest des Frühlings, das Hochfest der Rosen. Freunde schenkten sich halberschlossene Knospen, und jeder suchte den Verwandten des Herzens, um ihn mit einer „doccola“ zu schmücken.

Auf dem Markusplatz und den wellenumspülten Stufen der Paläste dufteten Rosen in Körben. Benedetto schwamm nicht nur im Wasser. Ein Meer von Wohlgerüchen erfüllte die Luft. Herrlich wie einst, da die Inseln Cythere und Cypern in Rosenluft schwammen.

Nachdem Benedetto die Gondel verlassen, kaufte er eine Moosrose von lieblicher Fülle. Schüchtern, beiseiden stand er mit ihr, die er ans Herz gedrückt hielt, unter dem Portale der „La Bivarini“. So stand er und sah, daß sie vom Hochamte kam. Sie hatte gleichfalls ein Röslein für ihren Geliebten erworben, ein Röslein, das seines im Preise weit überwog. „Ah ja, sie war reich, und er war ein Armer, sehr Armer. Schüchtern trat er zurück in den Schatten, bangend, aber doch hoffend, es wagte zu dürfen. Da trat sie zu ihm. Sicher, beherzt, voll innerer Kraft drückte die Tochter des reichen Senators dem armen Stiz-gler die halberschlossene Blüte der Liebe in die ein wenig zitternde Rechte.

Da wallte das Blut in Benedetto urplötzlich auf. Er zog den Dolch aus der Gürtelscheide, ritzte sein Festgewand auf der Stelle auf, wo sein Herz glühend heiß schlug, steckte den Stengel der Blüte in diese Öffnung und schob ihn zum Herzen.

So fanden sich beide, die sich vorher nur im Lichte der Gondeln gesehen und die sich von Liebe gesungen und pochenden Herzens gelauscht.

Nach wenigen Wochen verließ Marittas Vater die Stadtwohnung und verzog nach Treviso. Abendlich, wenn Benedetto geschäftig und seinen karglichen Lohn verdient, folgte er ihr zu dem Garten mit Fliederbüschen. Er wollte bei ihr, bei der Nachtigall Schluchzen im Lichte des Mondes und träumte mit ihr in den Tagen der Alten



Zeichnung: Erh

von Liebe und Treue, die vor dem Tod nicht erschrickt. Er fleg auch die Strickleiter hinauf, die ihn in das Paradies führte, in dem sie als Engel der Liebe nicht Wunsch mehr, noch Wille. Sie waren nur Freude in Freude, nur seltsames Glück.

Eines Abends blieb Benedetto aus. Die Regierung hatte eine Verschönerung der Mologrube entdeckt. Einige der Gefellen befanden sich unter Anklage. Auch Benedetto.

Rätselnd folgte er den Beamten, die ihn festnahmen. Weiteren Gemüdes nahm er die Episode zu leicht. Während des Verhörs kritisierte er die Deckenmalereien des Inquisitionssaales und sagte lachend, er sei in der Nacht der Verschönerung nicht in Benedetto gewesen.

„Gut“, sagte der Chef des hohen Tribunals, „wenn du in der Nacht nicht in Benedetto warst, kannst du auch nicht unter die Anklage fallen. Aber wo warst du denn, wenn nicht in Benedetto? Sprich, und so gehst du als Ehrenmann heim.“

Bei diesen Worten des Richters sentte Benedetto die Blüte und schweig. Nun konnte er nicht mehr lächeln, denn

Die „Rasse des guten Gewissens“.

Tibet gibt die Erlaubnis

Japan läuft auf Seide

Die Weisthümer von Paris

Auch ein Beiflüchter

Das Geheimniß der Raharoff-Gruff

Der Rekord im Schaufeln

ie prunkvollste Hochzeit der Saison

draufsch in Dover (1891)

*

Große Szene im Audienzsaal.

Die Kurfürstin aber schreit, mit Thränen in den Augen
und Metall in der Stimme: „Aber die Unterhaltung mit
dem Mann muß doch manchmal etwas schwierig sein?
kann er Euch nun mal etwas ganz Verständliches sagen
u. ähem . . . so hört das ja die ganze Nachbarschaft?“

Die Preisskala als Oper

Nicht gegangen.